Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1791)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EXTRACT
aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern,
wegen Verbott aller fremden Calendern.

WIR Schultheiß und Räth der Stadt Bern, thun kund hiemit: Alsdann mit besonderm Mißfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgebenden Kalendern einzuverleiben man sich bemühet ꝛc. Daß demenach Wir, aus Landesväterlicher Vorsorg, Unser unterm 3ten Merzen lezthin deßthalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten alles Husieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Kalendern, so mit dem gedrukten Bären bezeichnet und privilegirt, zu allen Zeiten völlig, und bey Poen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernsts hiemit gänzlich verbotten haben wollen; immassen männiglich Unserer Angehörigen, diß Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31sten Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25sten May 1784.

Vermischte Geschichten.

Wunsch für Alle zum Neuen Jahr.

Lieber Himmel, gieb uns Allen
Freude, Eintracht, guten Wein! —
Theil' nach deinem Wohlgefallen
Uns're Portionen ein? —
Theil' sie aus, nach deinem Willen,
Und verjag' von Jahr zu Jahr
Alle selbstgemachte Grillen,
Deren Ursach' Irrthum war! —

Gieb uns Triebe voller Würde,
Und ein redliches Gefühl; —
Auch ein Theilchen Lebensbürde,
Doch der leztern nicht zu viel! —
Laß' uns unsers Nächsten Mängel
Gerne tragen, — gern verzieh'n! —
Auf der Welt lebt ja kein Engel? —
Laß' uns gute Menschen seyn! —

Ein Brief an den Hinkenden Bott.

Mein Herr! Ich hatte die vergangene Nacht einen Schrecken, der mir nun die angenehmste Ereigniß meines Lebens ist. Ein Dieb warf mir das Fenster ein mit einem Geldsack, der mit 280 grossen Thalern angefüllt war. Nicht wahr, ein Dieb von seltner Art? Laßen sie sich dies Rätzel auflösen. Vor 10. Tagen wurde einem hiesigen Gastwirth eine wichtige Summe gestohlen. Der gute Mann gab

sich vergebliche Mühe, den Thäter auszuforschen. Mitleiden und Unwillen gaben mir ein, die Schandthat auf öffentlicher Kanzel zu rügen, und das Resultat davon war obige Geschichte. Sie können sichs denken mit welcher Begierde ich den Geldsak ergriff, mit welcher Eilfertigkeit und Seelenfreude ich noch diese Nacht die blanken Thaler vor dem Beraubten ausschüttete, und mit welch unaussprechlichen Vergnügen ich nun Thränen der angenehmsten Bestürzung über die Wangen desjenigen fallen sahe, der vorher sein Unglük nicht genug glaubte beweinen zu können. Schreiben sie es, mein Herr, dieser Freude zu, daß ich ihren Hinkenden Bote ersuche, diese Geschichte herum zu tragen. Vielleicht sind mehrere Leser darunter, die in dem Vergnügen über die neue Erfahrung mit mir sympathesiren, daß doch unsre Predigten, Trotz so vielen Ungläubigen! nicht ganz vergeblich sind.

Die zween Brüder.

Zween Brüder aus Schwaben standen in Kaiserlichen Diensten und liebten sich recht herzlich. Der ältere ward wider die Türken bey Belgrad ausgeschikt und kam glüklich wieder im Lager an. Sein jüngerer Bruder eilte ihn zu umarmen. Noch hielten sie sich im Arm geschlossen, als eine Kanonenkugel von der Festung kam, und sie beyde auf der Stelle tödtete.

Die Perrücke.

Bey der Illumination zu Wien, als Belgrad war erobert worden, stellte ein Perückenmacher eine Perücke an sein Fenster; auf dem Haarbeutel war Laudons Portrait und folgender Reim:

An dieser Perücke
Hängt Oesterreichs Glücke.

Fruchtbares Jahr.

Zu Allenstein in Westpreussen hat die Frau eines Schulmeisters 5 lebendige Kinder, 3 Mädchen und 2 Knaben, zur Welt gebracht. Zwey Knaben und 2 Mädchen sind iedoch wieder gestorben, der Herr Papa und die Frau Mama befinden sich aber recht wohl.

So machens die Mahler.

Ein Maler sollte 2 Personen, die einen Proceß mit einander geführt hatten, abmahlen. Er mahlte nun den, der den Proceß gewonnen, im blossen Hemde, und den, der ihn verlohren, ganz nackend.

Das zu späte Begräbniß.

Gewöhnlich denken die Menschen erst im Alter daran, daß sie sterben müssen, und suchen sich bekannter mit dem Tode zu machen. Ein Ehepaar in Schwaben voll von diesem Gedanken, ließ sich schon vor einigen Jahren seine Särge verfertigen, die es wohl weislich in die Viktualienkammer setzen, ließ, um sich stets an die Sterblichkeit zu erinnern. Im vorigen Jahre gerieth bekanntlich das Obst sehr gut, und dieses häusliche Paar benutzte, trotz des steten Erinners seiner Sterblichkeit, die Güte des Jahrs, sich auf mehrere Jahre einen guten Vorrath aufzubewahren. Kisten und Kästen, und beyde Särge wurden mit Schnitz angefüllt. Aber siehe! was geschah! Die Frau starb, wurde in einen der leergemachten Särge gelegt und mit allen Ceremonien begraben. Vierzehn Tage waren bereits verstrichen und das Andenken an die gute Alte ziemlich geschwächt, aber im ganzen Hause verbreitete sich ein sehr unangenehmer Geruch, der trotz alles Widerspruchs aus der Viktualienkammer und zwar aus dem Sarg mit Schnitz kam. Er wurde geöfnet, und — alles stand erstarrt bey dem Anblicke der vor 14 Tagen verblichenen, und wie man meynte, begrabenen Frau! Die Scene änderte sich bald; denn man sah nun, daß man aus Versehen den Sarg mit Schnitz unter Gesang und Geläute und allen Ceremonien begraben hatte, und nun erst wurde die Alte wirklich begraben.

Wunderbahres Schicksal.

Ein Schornsteinfegers-Gesell aus Liegnitz, Weishaupt, wurde auf seiner Wanderschaft von einem Seelenverkäufer nach Middelburg geführt, als Soldat auf ein nach Ostindien bestimtes Schif gebracht, auf dieser Reise von einem Seeräuber gefangen, nach Tunis geführt, daselbst öffentlich feilgeboten, aber erst in Kairo an einen Juden verkauft, welcher ihn nachher an einen reichen Landmann in der Gegend von Kana in Galiläa verhandelte, wo er das Feld bauen und Steine fahren

mußte.

mußte. Nach zehnjähriger Duldung mannichfaltiger Mühseeligkeiten wurde er von einem Malthesseritter nebst noch 5 Deutschen losgekauft und beschenkt. Er starb 3 Wochen nach seiner Ankunft in seiner Vaterstadt Lugnitz.

Eine Lehre für manche Männer.

Die Frau eines Pachters in Ostpreussen kam neulich höchst aufgebracht zu ihrem Seelsorger, und sagte: jetzt könne sie unmöglich länger mit ihrem Manne in der Ehe leben, sondern müsse von ihm geschieden werden. Der Geistliche, der ihres Mannes stille und sanfte Gemüthsart lange kennen gelernt hatte, fragte sie um die Ursache ihres Zorns. Denken sie sich, ehrwürdiger Herr P . . . ., war ihre Antwort, denken sie sich die Memme! Ich gebe ihm im Streit eine Ohrfeige, und er geht davon, als ob ihn der Hund gebißen hätte. Hätte er mir nur eine wieder gegeben, so wollte ich mich beruhigen, aber so! Nein! einen solchen H . . . . will ich nicht länger an meiner Seite haben. Was werden die Leute sagen, daß ich eine solche Schlafmütze zum Manne habe! Der P . . . . hatte viel Mühe, die aufgebrachte Frau zur Vernunft zurück zu bringen. Ein Beweiß, daß die Frau ihre eigne Schande fühlt, wenn der Mann ihr das Uebergewicht über sich selbst gewinnen läßt.

Das heißt wohl gemerkt.

In Wien kam ohnlängst ein Mädchen mit 3. Kindern nieder. Das ist nun freylich eben nichts seltenes; aber gewiß merkwürdig ist es, daß sie von jedem Kinde einen besondern Vater angiebt, da unsre Töchterchens oft grosse Mühe haben zu einem Kinde nur einen Vater zu nennen.

Der barmherzige Samariter.

Als die rebellischen Bauern im Elsaß und Sundgäu die armen Juden auf die barbarischste und gottloseste Weise behandelten, ihnen ihre Wohnungen plünderten und abbrannten, und sie selbst zum Lande hinaus jagten, flüchteten sich diese bedaurungswürdigen Leute größtentheil nach Basel, wo sie liebreich aufgenommen, genährt und gekleidet wurden. Eine kranke Familie sprach einen Bauer im Baßlergebiet um ein Nachtquartier an. Der Bauer trat ihr sein eignes Bette ab, legte sich mit seinem Weibe auf den Heustock, gab alles her was er hatte und verpflegte sie 4 Tage lang. Als sie ihre Reise fortsetzen wollte, fragte der Vater den Bauer: was nun seine Schuldigkeit wäre? Es ist alles gerne geschehen, antwortete der Bauer, ich verlange nichts. Dein Gott lasse es dir wohl gehen und führe dich bald zu den Deinigen zurück! Der Jude verstummte, eine Thräne entquoll seinen Augen, er segnete den christlichen Bauern stillschweigend. Welch ein Unterscheid! welch ein Contrast zwischen dem Schweizerischen und dem Französischen Bauern.

Der gelehrte Herr Burgermeister.

Als der Pabst in einem kleinen Städchen übernachten mußte, ließ er den Burgermeister des Orts zu sich kommen, um sich nach den Umständen der Einwohner zu erkundigen. Unter andern fragte er ihn auch: Wie viel Fabricken sind hier? Drey, antwortete dieser, eine hab ich, eine der Herr Doctor, und eine der Herr Pfarrer; er trägt eine runde. Der gute Mann dachte Fabricken und Perücken wären einerley.

Lebenssatte Menschen.

In dem englischen Städtchen Schepton Mallet ersäufte sich jüngst der Brauer Jacob Perry in einem grossen Braubottig voll Bier; als er sich hinein gestürzt hatte, mochte es ihn reuen, denn er fieng an um Hülfe zu rufen; allein der späten Abendzeit wegen hörte ihn niemand, als ein spanischer Werber, der eben vorbeygieng; dieser aber bekam, indem er ihm helfen wollte, das Uebergewicht, stürzt in den Braubottig hinein und ertrank ebenfals.

Der Gärtner David Hoere in Cranden, ein reicher Mann, der sich aber aus Geitz kaum satt aß, erhieng sich an einem Apfelbaum in seinem Garten, aus Herzenleid, daß ihm am Morgen 6 schöne Kühe Birnen vom Espalier waren gestohlen worden. Da hätte ich mich schon manchmal hängen müssen, denn mir stahlen meine guten Freunde nicht nur Obst und Kraut, sondern sogar die Gartenthüre oben ein, und mein hölzernes Sitzchen, wo ich meine Lise zu küssen pflegte.

Es lebe Hanswurst.

Ein reicher, wohlbeleibter, angesehener, hochstudierter Rathsherr eines kleinen Städchens ohnweit der Aar, kam diesen Sommer in Gesellschaft eines Herrn Collega nach B..... wo so eben eine Gesellschaft guter deutscher Schauspieler das Publicum belustigte. Einer ihrer Bekannten lud sie ein diesen Abend mit ihm in die Komödie zu gehen, man spiele ein sehr schönes Stück den Walron. Der wohlbebauchte Rathsherr fragte sogleich, ob auch ein Hanswurst zum Vorschein komme. Nein, antwortete sein Freund, den duldet man heut zu Tage auf guten Theatern nicht mehr. So gang ich einfaltig nicht, versezte der Rathsherr. Ey wohl, komt doch, es ist ein herrlich Stück. Nei, das isch einfaltig us, und säg ich, das isch us, ich gang nicht, wann kein Hanswurst zum Vorschein kommt, so isch nüt lustig, und das isch aus, säg ich. — Unser Herr Einfaltig war nicht dazu zu bewegen, das war aus und er blieb draus.

Der Reckrutenmacher.

Bey jetzigen Zeiten, wo die grossen Herren der Leute so nöthig haben, und ihre Werber grosse Handgelter bezahlen, denken feine Spitzbuben Tag und Nacht darauf, wie sie jungen Leuten Schlingen legen könnten, um sie diesen Menschenkapern in die Hände zu spielen.

Ein Geistlicher zu T. kannte einen jungen Menschen von 19 Jahren, von dem er wußte, daß er gern auf Reisen gegangen wäre, dessen Eltern aber kein Geld dazu hergeben wollten, weil sie es für besser hielten, daß ein junger Mensch sein Vaterland kennen lernen, und nicht fremde Sitten, Laster und Bedürfnisse aus fernen Ländern herbey schleppen müßte. Ein Freund des Hauses both daher den Eltern an, er wollte ihren Sohn umsonst mit auf Reisen nehmen, wenn sie ihm Erlaubniß dazu geben wollten. Sie weigerten sich lange, mußten aber endlich dem ungestühmen Anhalten ihres Reisedürstigen Sohnes nachgeben. Er packte seine Kofre. Sie kamen bis L. wo Kaiserliche Werber dem Verführer 60 Dukaten bezahlten und den jungen Menschen nach Wien ablieferten. Der G... verschmaute das empfangene Blutgeld, und schrieb dann den Eltern: Ihr Sohn sey mit Gewalt von Kaiserlichen Werbern weggenommen worden.

Schwesterliebe.

Ein Metzger zu Paris, St. Vallee genannt, bemerkte, daß seine liebe Hälfte öfters von einem Nachbar, Monsieur Petit genannt, Visiten bekam. Er wurde also neugierig, was auch die guten Leute einander immer zu erzählen hätten und versteckte sich eines Tags unter dem Bette. Hr. Petit traf richtig ein, und nahm sich Freyheiten bey der Madam Vallee heraus, die nur ihrem Ehemann erlaubt waren! Dieser sprang nun hervor und gab dem Hrn. Petit einige Messerstiche. Die untreue Frau rief um Hülfe, und die herbeyeilende Wache nahm beyde gefangen. Petit starb nicht an seinen Wunden. Er behauptete, er sey ganz ruhig am Kamin gesessen, während dem Madam Vallee sich angekleidet habe und Hr. Vallee habe ihn blos deßwegen erstechen wollen, weil er ihm eine beträchtliche Summe schuldig sey. Das Weib stimmte mit dem Liebhaber darinn überein, und schon sollte Vallee verurtheilt werden, als seiner Frau eigener Bruder als Zeuge wider seine Schwester auftrat, diese als eine schlechte, lüderliche Person darstellte, und ihren Mann aufs äusserste vertheidigte. Er endigte seine Aussage mit diesen Worten: Ich bin über die schändliche Aufführung meiner Schwester so aufgebracht, daß ich die Richter um Erlaubniß bitte, diese niederträchtige Kreatur anstatt des Henkers hinrichten zu dürfen. Ein seltenes Beyspiel, daß ein Bruder durch sein Zeugniß seine eigne Schwester der Schande und dem Tode weihet. Ich kenne andere, da Brüder um die Ehre ihrer Schwester zu retten, unschuldige Personen um die ihrige zu bringen suchten.

Die Ohnmacht.

Eine Schöne zu L..... hatte schon 26 Sommer und eben soviel Winter sehnlich auf einen Mann gewartet, und dieses heisse Verlangen niemals in ihrem Morgen- und Abendgebette dem Himmel vorzutragen vergeßen, als sie zu einem Balle eingeladen wurde. Beym Tanz dachte sie, hat schon manche meiner Gespielinnen und Bekannten, und so erst neulich noch Jungfer K. K. einen Mann aufgegabelt; wer weis, ob dir der liebe Himmel nicht auch endlich in deinem 28ten Jahre dieses unaussprechliche Glück bescheeret hat. Sie wusch und salbte sich also Abends vorher vom Haupt bis zu den Füßen, putzte sich des folgenden Tages so gut als sich

ein

kleinstädtisches Mädchen putzen kann, seufzte 2 Stunden lang unter der Hand eines Kammerdieners, der bey dem Landvogt des Orts in Diensten stand, und ward endlich Abends um 6 Uhr von einem schönen jungen Officier in französischer Uniform abgeholt. Das alte Jungfernherz hüpfte ihr im Leibe, die steifen Knie wurden biegsam, der verwelkende Busen wandte alle seine Kräfte an noch einmal zu blühen, jedes Tröpfchen Blut im Leibe fieng wieder an rasch durch die Adern zu laufen, und die grüngelblichten Wangen zu schwärzen, die Aeuglein spielten und funkelten wie Sterne; kurz, das war auf einmal ein englisches Mädchen. Der junge Officier quittirte unsre aufgeräumte Schöne keinen Augenblick. Er erzählte ihr tausend süsse Sachen, und that ihr endlich eine Liebeserklärung, die mit Entzücken angehört und dann ein Rendevous auf den folgenden Tag angesezt wurde. Der Officier fand sich ein, ward herrlich tracktiret, sagte dagegen manche Schmeicheley, und nahm zum grösten Erstaunen endlich mit den Worten Abscheid: Mamsell, ich bin ein Mädchen wie sie, und habe blos die Erfahrung machen wollen, ob man im 38ten Jahre seines Alters auch noch Lust habe einen Mann zu nehmen. Die alte Jungfer ward blaß und sank in Ohnmacht, starb aber doch nicht.

Der Kutschner und sein Herr.

Als der Erzbischof von Paris vom Volke mit Steinen geworfen wurde, sagte sein Kutschner zu ihm: Mein Herr! es hat nicht viel gefehlt, so wären auf einmal 2 Stellen ledig geworden, die ihrige, und die meinige.

Aus dem hundertjährigen Kalender.

Und in den letzten 80ger Jahren werden betrübte und unruhige Zeiten eintreffen.

Die Winter werden ausserordentlich lange und die Kälte sehr groß seyn, und es werden Sommer seyn, wie wenn kein Sommer wäre.

Und es wird Krieg seyn in allen Landen, in Osten und Westen, und in Süden und Norden.

Und der Türke wird sich aufmachen gegen die Christenheit, und die Christenheit wird nichts gegen ihn ausrichten, obgleich seine alten Freunde ihn verlassen; denn diese werden Unruhe haben in ihrem eignen Lande, und es wird eine mächtige Parthie ausstehen gegen die Könige, die sich sezen werden in grosse Anfechtung und Leiden ohne Zahl.

Und den guten Fürsten wird das Herz bluten, daß sie sehen müssen den Jammer des Volks, das sie glücklich machen wollten, und das sich selber unglücklich macht. Denn, wenn es rufen hört den Namen der Freyheit, wird es wähnen: es habe keinen Herrn und Obrigkeit mehr, und wird thun und machen, wie eine zügellose Heerde. Und wird nicht wissen, daß eine Zeit kommt, und Gesetze und Obrigkeit wieder gelten, und die Aufrührer hart strafen: denn ein Reich kan nie bestehen ohne Obrigkeit, und kömt die Zeit allemal wieder, wo die Obrigkeit, von Gott verordnet, die Oberhand behält.

Und wird eine Zeit seyn, fast wie zu den Zeiten Luthers, da der Bauernkrieg entstand, und die Bauren meinten, sie seyen nun allein Herren, und haben keine Obrigkeit mehr, und dörfen treiben und thun, was sie wollen, und dörfen keine Abgaben mehr geben, und dörfen in den Wäldern hausen, wie sie wollen, daß ihre Kinder und Kindeskinder kein Holz mehr hätten, und trieben mancherley Unfug mit ihrer Obrigkeit. Aber die Obrigkeit stärkte sich mit den Redlichen im Lande, und hieben der Bauren viele tausende danieder, und liessen sie sterben durch allerhand Marter. Da bereuten die Bauren ihre Thorheit, und wären gern der Obrigkeit gehorsam geblieben: denn sie mußten nun fast ein zweyfach Joch tragen, wie zur Zeit Rehabeams, Königs in Juda.

Darum gehorchet eurer Obrigkeit, die Gott eingesetzet hat; denn Gott hat sie verordnet, und sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, wie in der Bibel steht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! und wer klug ist, der lerne daran!

Bin nun schon so manches liebes langes Jahr auf meinem Stelzenfuß das Erdenrund durchhumpet, habe euch, meine lieben Leutchen, so manches Wunderhistörichen, das ich hörte und mit ansah, wieder erzählt, so manches Märchen, das man mir aufband, euch aufgebunden; habe euch oft zu lachen gemacht, daß euch die Augen übergiengen und ihr den Bauch halten mußtet; euch auch wohl mit unter ein Thränchen abgelockt, das ihr heimlich wegwischt t. Aber solche Wunderdinge, als ich euch diesmal zu erzehlen habe, habe ich noch nie zu Markte gebracht, und fast besorge, ihr werdet mir nach eurem eben nicht loblichen Gebrauche zurufen: Das ist mir's Teufels Lugt! Bey

meinem

meinem ehrwürdigen Barthe aber, den ich von Mutterleibe an mit mir herum trage und bey meiner Kurierwürde schwöre ich euch: Alles was hier gedruckt folget, und ihr nach Belieben bey Tag, oder bey Nacht, bey der Lampe, oder bey Mondschein, bey einem Schoppen 6 Bätzler, oder einer guten Niedeln, lesen könnet, ist geschehen, oder soll doch wenigstens geschehen seyn. Selbstgelogen habe ich nichts, denn dazu ist unser einer zu dumm. Man muß gar ein witziger, pfiffiger Bursche seyn, wenn man euch so etwas glaubwürdiges herleugen will. —

Nun, nehmt also die Ohren in die Hände, stemt die Ellbogen fein höflich auf den Tisch, schneuzt noch einmal die Nase, räuspert euch, wie die Schulerbuben, wenn sie ihre Lektion nicht können, und leset wie folget also:

Wundergeschichten.

Ein junges Weibchen, das sich kürzlich verheyrathet hatte, spührte ein gewaltiges Juken und Beissen an der rechten Brust; sie bildete sich ein, das sey noch Jungfern-Milch, und daß ihren noch ziemlich verliebten Herrn Ehegemal, (es war in der dritten Woche nach der Hochzeit) ihr dieselbe auszusaugen. Dies geschah und siehe da, ein 4 Zoll langer Wurm trat aus der Gefangenschaft ans Tageslicht.

Zu N. starb ohnlängst eine im Geruch der Heiligkeit lebende Dame, die allen jungen Töchtern als ein Muster der Keuschheit und Frömmigkeit vorgehalten wurde. Bey Eröfnung ihres Testaments fand man den Befehl sie zu öfnen, denn sie sey seit 14 Jahren schwanger. Dies geschah, und man fand das todte Kind.

Zu Rochelle in Frankreich brachte eine Frau 9 wohl gebildete Kinder zur Welt, und im vorigen Jahre hatte sie 11 gehabt. Sie starben aber alle.

Zu Lyon starb ein 5 jähriges Kind, daß das Herz auf der rechten Seite hatte.

Zu Manns kam ein Bube auf die Welt, der eine schön frisirte Parücke mitbrachte, und in 6 Monaten so groß wurde, als unsere Buben von 30, sage dreißig Jahren.

Zu Marseille ward ein so schamhaftes Mädchen gebohren, daß es schon im Mutterleibe ein Hemdchen angezogen, und eine Nachthaube aufgesetzt hatte; aber es muß es zur Strafe lebenslang mit sich herum tragen. In manchen andern Ländern zeigen die Töchterchen ihren ganzen Vorrath — das ist zu viel — und dies närrische Ding versteckt alles, das ist auch zu viel.

In dem Herzogthume Albret lebt ein Mädchen, dessen Thränen sogleich zu Stein werden, wann sie die Backen herunter rollen. Ihr Schatz ist ihr gestorben, und das thut ihr denn gar schrecklich weh. Ihr werdet vermuthlich fragen, wie alt sie sey? Ach lieber Himmel erst 13 Jahr. Wäre sie 16, sie weinte sicher nicht bey einem so kleinen Verluste, sie nähme hurtig, hurtig einen andern.

In Flandern hat ein 9 jähriges Töchterchen einen gesunden muntern Buben zur Welt gebracht, und ist doch noch eine ledige Tochter.

In einer kleinen Stadt in England gebohr eine vornehme Frau ein wohlgebildetes Kind, aber es hatte keinen Kopf, und doch lebte es 4 Tage. Man sieht bey uns wohl manchen Mann ohne Kopf; aber unsere Männer bringen doch ihren Kopf mit auf die Welt, und verlieren ihn erst gemeiniglich, wenn sie verheyrathet sind. Manche Weiber sezen aber auch die Männerköpfe zu Rechte.

In Schlesien lebt ein Pfarrer, der ganz entsetzlich lachen muß, wenn er kleine Pasteten sieht, und nicht eher aufhören kann, bis er sie weggeschaft hat. Mein Weib macht ein freundliches Gesichtchen, wenn an ihrem Nahmenstage ein wohldenkender Nachbar eine Pastete ins Haus schickt, aber ans wegschaffen ist nicht zu denken, bis sie rein aufgefressen ist.

Ein Metzgerknecht, der wider die Gewohnheit seiner Kameraden beym B... zu M..... vorbey gieng und seinen Durst lieber bey einem Brunnen stiden wollte, ward ein paar Tage darauf krank und konnte keine Speise bey sich behalten. Sechs Monate lang stand er viele Schmerzen aus, brauchte 10 Doctoren, verschluckte eine halbe Apothek, nährte sich bloß von Brühe, und wanderte so alsgemach dem Grabe zu. Ein altes Weib rieth ihm süsses Baumöl zu trinken und Zucker darein zu thun. Er folgte dem Rathe und — brach drey wohl beleibte junge Frösche von sich, und befindet sich nun sowohl, daß man selten ein gutes Stückchen Fleisch haben kann, denn er verzehrt sie selbsten. Rotabene Oehl und Zucker ist ein gutes Mittel wider den Husten.

Ein Schumacher in Schwaben litt seit einigen Jahren unaussprechliche Schmerzen im Unterleibe, und niemand konnte ihm helfen. Er verlohr fast

seine

seine Sinne, und eines Tags kam ihm unter den heftigsten Schmerzen der unglückliche, unselige Gedanke sich selbst zu ermorden. Er stach ein Messer an den Ort des Schmerzens und starb wirklich. Nach 2 Stunden kroch eine Schlange 16 Zoll lang aus der Wunde.

Da seht ihrs, lieben Leute, wie gefährlich es ist, aus Graben oder Brunnenröhren ohne Vorsicht zu trinken; denn diese Thiere können auf keine andere Weise in den Leib gekommen seyn.

Ein Töchterchen zu B....., 5 Jahre alt, hat 2 Zungen mit auf die Welt gebracht. Tröste Gott den armen Mann, der das Herz hat, die zu heyrathen! Der kann fein hübsch Baumwolle in die Ohren stopfen. Manche schnadert mit einer zu viel, aber behüt' ús gar vor zweyen!

Zu Straßburg sah ich in meiner Jugend ein Töchterchen von 22 Jahren, das über und über mit krauser gelber Wolle bedeckt war, und einen langen Bahrt, troz dem Mauschel Aron hatte! Hab immer gern wissen mögen, ob die einen Mann gefunden hat? Denk wohl — heut zu Tage wenigstens.

Eines Tischmachers Frau zu Speier kam mit einem wohlgebildeten Töchterchern nieder, das gesund und frisch war, aber einen etwas dicken Bauch hatte. Als es 8 Tage alt war, bekam es heftiges Bauchgrimmen, und nach einigen Stunden ward es Kindbetterinn. Dies Kind eines Kindes war 3 Zoll lang, lebte einige Stunden, ward getauft und erhielt den Nahmen Elisabeth. Beide Kinder wurden in das gleiche Grab gelegt, denn die 8 Tag alte Mutter starb mit dem Finger langen Töchterchen.

Der listige Bauer.

Der Pabst belegte vor einigen Jahren alle diejenigen mit dem Bann, welche gewisse Kopfwaaren aus seinen Staaten in das Toska[illegible] tragen würden. Das macht mir nichts, sagte ein Bauer, der Fluch des Pabstes fällt nur auf meinen Esel, der allein die Waare trägt, und der zum Glück einen starken Rücken hat.

Der lebende Todtenkopf.

Ein deutscher Officier, der nebst seinem Bruder, Oktzakow, wo so viel Russen und Türken niedergehäbelt wurden, als ich Haare auf meinem Kopfe habe, bestürmen half, hatte das Unglück erschossen zu werden. Sein Bruder sah ihn fallen eine Kugel blieb ihm im Hirnschädel stecken. Nachdem die Stadt erobert war, suchte er seinen Bruder unter den Todten, fand aber nur den abgesäbelten Kopf. Er nahm ihn zu sich und reißte bald darauf nach Wien. Er hatte ihn vom Fleisch entblössen lassen, und stellte ihn in seinem Zimmer auf den Tisch, damit er sich stets seiner Sterblichkeit dabey erinneren könnte. Den folgenden Sommer gieng er wieder zu Felde, ließ aber diesen Kopf bey Hause. Seine Gemahlinn begab sich in das Zimmer ihres Herrn, um etwas anzuordnen. Kaum näherte sie sich dem Tische, auf welchem der Todtenkopf ihres Schwagers stand, so purzelte derselbe vom Tische herunter, und kollerte ihr entgegen. Sie erschrack dermassen, daß sie in Ohnmacht sank. Ihr Sohn, ein junger Mensch von 15 Jahren, der aber eine gute Erziehung erhalten hatte, fand seine Mutter und den sich noch immer bewegenden Todtenkopf am Boden liegen. Er brachte seine Mutter zu sich selbst, hob dann den Todtenkopf auf und setzte ihn wieder auf den Tisch. Aber kaum hatte er ihn niedergesetzt, so marschirte derselbe auch schon wieder herunter. Seine Mutter schrie aus Furcht gewaltig. Die Dienste eilten herbey und zitterten als sie den Kopf in der Stube herum spazieren sahen. Der junge Mensch stutzte und besann sich einen Augenblick, dann ergrif er den Kopf aufs neue, hielt ihn gegen das Fenster und nahm eine grosse Ratte in demselben wahr, welche sich herauszukommen bestrebte. Nun lachte er von ganzem Herzen, drehete denselben so lange bis der Schwanz zum Loche heraushieng, wo sie hineingekrochen war, faßte denn denselben und zog das Gespenst glücklich heraus. Die Ratte mochte von einer Katze verfolgt worden seyn, und sich in der Angst in den Kopf hinein geflüchtet haben. Da seht ihr wie gut es ist, alles genau zu untersuchen und sich nicht sogleich für alles zu fürchten. Hätte der junge Mensch so wenig Herz gehabt, als die übrigen Leute, wäre endlich die Ratte, ohne daß es jemand gesehen hätte, herausgekrochen, so wären alle Leute im Hause darauf gelebt und gestorben, der Kopf sey in der Stube herumgekollert, die vernünftigen Leute hätten diese Leute für Lügner, oder Betrüger angesehen, und die abergläubischen hätten behauptet, der Teufel habe sein Spiel gehabt. Und so ists mit allen sogenannten Gespensterhistörchen. Bey näherer Untersuchung findet sichs immer, daß ganz etwas anders, als der Teufel dahinter steckt.

Hans

Haushaltungs Sachen.

Lein und andres Oehl brennt unvergleichlich sparsam, und ohne Rauch und Dampf, wenn man so viel Kochsalz in ein Glas mit reinem Brunnenwasser wirft, bis das Wasser kein Salz mehr auflöset, die Tachte darinnen naß macht, wieder trocknet und in der Lampe verbraucht, so dann zu jedem Salzwasser eben so viel Oehl in die Flasche gießt, wohl durch einander schüttelt und zum Gebrauche stehen läßt.

Ein guter Kitt.

Man nimmt süsse Milch und macht sie mit Essig ganz dünn. Wenn sie kalt geworden ist, muß der Zieger wohl von der Schotte abgesondert werden. Diese Schotten vermengt man mit dem wohl geschlagenen Eyerweiß von 4 bis 5 Eyern, und wenn dies wohl unter einander gemischt worden, nimmt man fein gesiebten ungelöschnen Kalk, mengt selbigen in die Schotte, und macht einen gehörig dicken Teig daraus, so daß er bey dem Gebrauche nicht rinnt. Wenn dieser Kitt wohl getrocknet ist, so halt er Feuer und Wasser; auch kann man ihn zu irrdenen und gläsernen Gefässen brauchen.

Das richtigste Wetterglas.

Ein verachteter Wurm, der Blutegel, sagt euch die zukünftige Witterung besser, als alle Wettergläser, die die Gelehrten erfunden haben, vorher. Sezt einige dieser Würmer in eine Boutelle an das Fenster und gebt ihnen im Sommer alle 8 Tage, im Winter alle 14 Tage frisches Wasser. Füttert sie mit Aderlasblut, oder mit dem Blut der Thiere, die in der Haushaltung geschlachtet werden, und beobachtet ihr Verhalten. Bey heiterm Wetter liegen sie still am Boden in schönen Windungen zusammen gerollt. Wenn Regen kömmt, steigen sie an die Oberfläche, und bleiben da, bis die Wolken wieder dem Sonnenschein Plaz machen. Vor heftigen Winden rollt der Blutegel herum, und thut das so lange, bis der Wind wieder aufhört. Wenn Donnerwetter am Himmel stehen, so leidet der Wurm sehr, und hält sich über dem Wasser auf. Wenn die Kälte bis zum Gefrieren steigt, so pflegt der Wurm seiner Ruhe, und liegt, wie beym heitern Wetter, unten. Behaltet dieses leichte Mittel, die Veränderungen in der Luft vorher zu wissen. Die Haut des Thierchens hat das feinste und untrüglichste Gefühl. Aber tausendmal kommt in der Landwirthschaft darauf an, zu welcher Zeit, mit welcher Witterung diese oder jene Geschäfte besorgt werden. Man kann sie so, wie ich gesagt habe, viele Jahre erhalten. Die Kosten und die Mühe dabey bedeuten nichts, sie sind nicht so zerbrechlich wie Glasröhren, und ihr dürft nur einige Wochen aufmerksam auf sie seyn, so seyd ihr mit diesen Erscheinungen bekannt, und werdet euch ihr Verhalten allemal erklären können.

Verzinntes Eisenwerk, das zerbrochen ist, wieder zu Nuzen zu stellen.

Man lasse ein solches Eisen wohl glühen und bestreiche es mit einem Stük Horn oder Rindsklaue, so läuft oder trennt sich das Zinn augenblicklich von dem Eisen, so daß letzteres wieder von allem Zinn ganz rein ist, und geschweißet oder geschmolzen werden kann, was ohne dieses schlechterdings unmöglich ist. Dies Recept gebe ich vorzüglich den Schlossern und Schmieden zum Besten.

Das Eisen vor dem Roste zu bewahren.

Das gemeine Baumöhl hat für sich gar nicht die Kraft das Eisen vor dem Roste zu schützen, vielmehr verunreiniget es die daraus verfertigten Waaren, und macht sie, wenn sie nicht sorgfältig wieder abgerieben werden, nur noch mehr zum Rosten geneigt. Soll dieses Baumöhl aber die gehörige Wirkung thun, so giesse man in eine gewisse Menge Baumöhl, drey — vier — bis fünf mal fliessendes Bley, daß es sich darinn abkühle; hierdurch verliehrt das Baumöhl diejenige Schärfe, welche dem Eisen nachtheilig ist.

Wider den Biß der tollen Hunde.

Es ist nicht allemal nöthig ein Stück Vieh, das von einem tollen Hunde gebissen worden, sogleich niederzuschlagen. Man braucht nur den verletzten Theil mit einem glühenden Eisen zu brennen, und alsdann folgenden Umschlag darauf zu legen:

1 Pfund Häbi mit warmem Wasser eingewelbt, vermischt mit

Drey

3. gebratenen Zwiebeln und
½ Loth pulverisirten spanischen Fliegen. Dieser Umschlag muß oft erneuert, und so lange gebraucht werden, bis die Wunde zu eitern anfängt, und der Schorf ganz abgefallen ist, dann macht man eine Salbe von Leinöhl, Terpentin und Honig, und heilet damit die Wunde zu.

Etwas für Viehhändler.

Die 4 Viertel vom Rind machen die Hälfte seines ganzen Gewichts aus. Die Haut ist ein achtzehentel, der Unschlitt gewöhnlich ein zwölftel, und alles dieses zusammen drey und zwanzig sechs und dreißigstel des ganzen Gewichts; Kopf, Füsse, Eingeweide, Blut, machen das übrige oder ohngefehr ein Drittel des ganzen Gewichts aus. Bey einem lebendigen Schaf machen die 4. Viertel die Hälfte des ganzen Gewichts, die Haut ein Eilftel, das Unschlitt ein Zehentel, und das Eingeweide etwas weniger als ein Drittel aus.

Der gebesserte Mann.

Ein Burger zu ..... der überdies nicht viel hatte, verthat vollends alles was er besaß, und kam ganze Tage nicht mehr aus der Pintenschenke. Er hatte ein braves Weib und ein Kind, denen oft kein Biffen Brod zur Stillung ihres Hungers übrig blieb. Einsmals vertrank und verspielte der lüderliche Mann an einem Abend alles, was er vom Markte zu B. mitgebracht hatte. Den andern Morgen gieng er auf den Erdäpfelplätz und befahl der Frau ihm das Mittagessen dorthin zu bringen. Die Frau erschien, und stellte das bedeckte Körbchen bey ihm hin. Der hungrig gewordene Mann verließ sogleich seine Arbeit und setzte sich zum Korbe nieder. Jtzt hob er mit Begierde den Deckel ab, aber wie bestürzt war er, als er statt Speise, sein schlafendes Kied darinn erblickte. Unwissend noch, was das bedeuten solle, warf er seine Augen auf seine Frau. —

Iß, sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worinn der quälendste Vorwurf für ihn lag, iß, sprach sie, das ist alles, was ich dir bringen kann, da du gestern alles bis auf den letzten Kreuzer durchgebracht hast. Verzehre nur dein halb verhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehret werden; du, als sein Vatter, hast ja noch mehr Recht dazu, als der Hunger.

Der Mann saß da wie sinlos, seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Plötzlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verziehung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich des Hauswesens treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schoose seiner Familie als ein rechtschafner Mann und Vater zugebracht. Wann er sich etwas zu Gute thun wollte, trank er mit seiner Frau eine Bouteille bey Hause, und sang denn folgendes Liedchen:

Heyda lustig, ich bin Hans!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich heut und morgen!
Alles, alles ist mir gut,
Vogt und Vorgesezte
Nennen mich ein ehrlich Blut
Und das ist das Beste.

Meine Frau ist Kronen Werth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt
Giebt sie ihrem Manne!
Zwar sie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh,
Mehr, daß man sich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden,
Was man fröhlich thut, geräth,
Und wird kaum empfunden;
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl,
Reicher als mein Vetter?
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden.
Heyda, lustig, ich bin Hans!
Und bin voller Freuden.

Die Spannkette.

(Siehe gegen über stehende Figur.)

Im einsamsten Bergschloß, von gothischem Bau,
Umschattet von Rüstern und Eichen,
Sah einst eine junge, liebreizende Frau
Ihr Leben mißmüthig verschleichen.
Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von steifen, unmodischen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch schon
Halb von der Parze durchschnitten.
Doch kannt' er die Schönheit Luisens recht gut,
Durch treulichen Beystand der Brillen,
Und Eifersucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Nest unausstehlicher Grillen.
Er hatte der Männer gefährlich Geschlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.
Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Sich gut zum Verschnittnen zu schicken:
Er gieng auf zwey beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.
So war denn im Hause die ehliche Treu'
Gesichert, und nichts zu befahren;
Und ausserhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr sich auch zu bewahren.
Nie durfte Luise durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen spazieren,
Nur täglich, selbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplaz führen.
Hier wurde von hoher, selbsteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füssen gespannt,
Und diese verwahrt durch ein Schlößchen.
Dann eilten sie rückwärts ins einsame Haus;
Begucken die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erst wieder hinaus,
Ihr Füllen nach Hause zu treiben.
Die Wanderung war kaum drey Wochen geschehn,
Da ließ sich, unfern von den Thoren
Des Schlosses, ein blühender Jüngling oft sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.
Er gieng ohne Gruß bey dem Paare vorbey,
Mit kalten, gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er so traulich und frey,
Luisen verstohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beym Nicken geblieben!
Bald wurden auch Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Versen, geschrieben.
Da spielte der Mondschein, der Liebenden Held,
Ein Röllchen in jeglicher Strophe,
Und all' das Geschriebsel ward richtig bestellt
Von einer bestochnen Zofe.
Durch diesen Kanal lief auch endlich zurück
Ein Brief an den liebenden Jungen,
Der längst, wie der Vogel der Nacht, sein Geschick
Den Felsen und Bäumen gesungen.
„Freund, halte dich heut, wenn das Abendroth glänzt,
Im Dunkel des Waldes verborgen,
Der ringsum die Wiese des Füllens bekränzt,
Für Zeitvertrieb will ich schon sorgen.“ —
Kaum gieng mit den Hühnern zu Bette der Hahn,
Da trippelte fröhlich Luise,
Voll süsser Gedanken an ihren Galan,
Am Arm des Barons nach der Wiese.
Schon lauschte, wie ihr es vermuthen wohl könnt,
Versunken in lüsterne Träume,
Der schöne, poetische Correspondent
Längst hinter dem Vorhang der Bäume.
Ein flüchtiger Hinblick, so feurig, als schlau,
Versprach ihm die wonnigste Stunde;
Dann streichelt' ihr Pferdchen die listige Frau,
Und sagte mit lachendem Munde:
„Was machst du, Hotthottchen? Wie steht es mit dir!
Wohl nicht so, wie man es gern hätte?
Du wärest gewiß lieber wo anders, als hier,
Gespannt in die sklavische Kette.
Ich kann nicht begreifen, mein theurer Gemahl,
Sie lieben das Thierchen zum Küssen,
Und machen ihm dennoch so grausame Qual
An seinen gefesselten Füssen.“ —
„Sie irren auch diesmahl, wie immer Madam,
Aus allzuempfindsamem Herzen.
Das eiserne Band macht den Wildfang nur zahm,
Doch ihm nicht die mindesten Schmerzen.“ —
„Wie rasch sie entschieden! — Das läßt sich leicht thun,
Jedoch mit Gewißheit nichts sagen,

Bis Eure freyherrliche Gnaden geruhn,
Die Fessel zur Probe zu tragen." —
„Das wär' in der That, meine scherzende Maus,
Ein Nachtrag zu Hercules Thaten." —
„Dem sey, wie ihm wolle! Sie hieltens nicht aus;
Ich wette drauf einen Dukaten!" —
„Gut, haben Sie einen Holländer zu viel,
Und wollen sich gern von ihm trennen,
So kann ich ihm wohl nach gewonnenem Spiel,
Ein Plätzchen im Beutel vergönnen." —
So sprach er, und legte die Fessel sich an.
Kaum steckten die Bein in den Ringen,
Als er auch mit beyden auf einmahl begann,
Wie Aelster und Dohle, zu springen.
„Halt, halt! rief Luise: Sie gehen schon los,
Und sind noch nicht völlig gerüstet.
Es mangelt ein Hauptstück — das Vorlegeschloß.
Sie hätten mich bald überlistet." —
„O Weibchen, o Weibchen, Sie haben fürwahr!
Mitunter gar seltsame Grillen.
Das Dingelchen ändert die Sach' um kein Haar;
Doch thut man dem Kinde den Willen." —
Er grif nach dem Schlößchen; Sie aber entriß
Es ihm unter Schäkern und Lachen:
„Mit Gunst, ich bin gern meiner Sache gewiß;
Drum will ich das selber schon machen." —
Schnapp! hieng's ihm am Fuß, und nun fieng er hopp hopp!
So rasch, wie ein Pferd auf der Bahne,
In schulrechten Aelstern- und Dohlen-Galopp,
Und übte sich drinn auf dem Plane.
Luise gestand ihm, nachdem sie sich baß
Geweidet an seinen Courbetten,
Den Sieg zu, und meint', es sey wirklich kein Spaß,
Mit so einem Zaubrer zu wetten.
Drob freut' er sich höchlich, drob zischt' er sie aus,
Und wollte vom Eisengeschmeide
Sich lösen; doch ach! nun verbittert' ein Strauß,
Mit seiner Gemahlinn, die Freude.
Es fehlte der Schlüssel zum Vorlegeschloß.
Luise durchsuchte mit Zagen
Sich und die Gegend umsonst, und ergoß
Deshalb sich in rührende Klagen.
Die listige Schlange! Sie suchte just nicht,
Wohin sie verborgen ihn hatte. —
Ein Weilchen behielt noch ein heitres Gesicht
Der arme, betrogene Gatte.
Bald aber umzog sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Plaz, unter Donnern und Blizen:
„Sie müssen den Schlüssel mir schaffen, Madam,
Und sollt ihn die Hölle besitzen!" —
„Sie sind auch sehr bald in den Harnisch gebracht!
„Man muß sich in Zufälle fügen." —
„Potz! moralisiren! Soll ich denn die Nacht
Hier unter dem Himmelszelt liegen?" —
„Schatz, sehn Sie denn nicht — doch der Zorn macht Sie blind —
Wie leicht man den Schaden kann heilen?
Ich hohl' aus dem Dorfe, so schnell wie der Wind,
Den Schlosser mit Dietrich und Feilen." —
„Ey nicht doch! Sie könnten von richtiger Spur
Abkommen auf mancherley Weise. —
Doch was ist zu machen? So laufen Sie nur,
Und enden baldmöglichst die Reise!" —
Heysa! ging's von dannen. Sie lief nicht, Sie flog;
Vermied auch, vom Weg' ab zu treten,
Bis er um die Ecke des Waldes sich bog;
Hui! war sie im Arm des Poeten.
Der Freyherr saß schmollend, den Rücken gewandt
Zum Busche, beym grasenden Füllen,
Indeß dort ein zärtlicher Wettstreit entstand,
Den Hunger der Liebe zu stillen.
Er schien nicht durch Küsse befriedigt zu seyn,
Die man sich im Vordergrund raubte;
Denn nach und nach schlichen sie tiefer waldein,
Wo dichter das Buschwerk sich laubte.
Es war, wo sie blieben, so enge verstrickt,
Und schien so vollkommen zu nachten,
Daß selbst meine Muse, so scharf sie sonst blickt,
Nicht sehen konnte, was sie da machten. —
Als längst mancher Fluch dem Gefangnen entfuhr,
Ob seiner Gemahlin Verweilen,
Sah er sie, mit etwas zerstörter Frisur,
Erst wieder vom Dorf zurück eilen.
Sie hatte zwar diesmahl kein Haus dort gesehn,
Und blos mit dem Versler gekoset,
Doch kam sie dem Alten ein Näschen zu drehn,
Den Weg her, und that sehr erboset:

Der

„Der Hundsfott, der Schlösser! Er war nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und saufen.
Ich triefe, wie eine gebadete Maus.
So hab' ich in Schweiß mich gelaufen." —
Drob fluchte der Freyherr und stellte sich an,
Als raßt' er im hitzigen Fieber.
Zum Glück fuhr, ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarn, vorüber.
Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carrosse,
Mit Hörnern am Haupt, und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Der Faustkampf.

Ein Eseltreiber zu London beleidigte einen angesehenen Mann, und forderte ihn sodann zum Faustkampf heraus. Auf die Frage für welchen Preis er sich schlagen wollte, erwiederte er, er hätte kein baar Geld, allein sein Esel und dessen Ladung von Kabiskopf sey 10 Kronen werth und dies wolle er setzen. Sein Gegner legte eben so viel Geld nieder, und der Kampf gieng vor sich. Er dauerte 30 Minuten, und endigte sich mit der Niederlage des Eseltreibers. Der Sieger verkaufte auf der Stelle den Esel nebst der Ladung, und vertheilte das daraus gelößte Geld unter die Armen.

Die sonderbare Wette.

Der Herzog von Bedfort und Lord Barymore wetteten um 500. Doublonen über die Möglichkeit einen Menschen zu finden, der eine Katze lebendig freßen würde. Der Lord behauptete es, und fand wirklich einen Kerl, der diesen Fraß für eine geringe Summe bewerkstelligte. Man brachte ihm einen grossen schwarzen Kater. Er ergrif dessen 4. Füsse mit einer Hand, und mit der andern hielt er ihm das Maul zu. Nun packte er mit den Zähnen den Kopf an, biß ihn in Stücken, und verschlang sie. Ein gleiches geschah mit den übrigen Theilen, und in Zeit von einer viertel Stunde war der ganze Kater mit Fell, Knochen, Krallen und Eingeweiden, völlig aufgezehrt. Er blieb den Tag über auf dem Jahrmarkt, und that sich gütlich, ohne einen Schein der Uebelkeit und ohne Brechmittel zu nehmen. Ein anderer fraß in einer Stunde 133. Eyer, nebst einem grossen Stück Spek und 6. ℔ Brod. Nach geendigtem Fraße klagte er noch über mehr Hunger.

Die treuen Eheleute.

Zwey junge Eheleute, die eine Pinteschenke in B. hatten, und alle Mühe anwandten, sich ehrlich zu nähren, wurden vom Unglück sehr verfolgt. Sie erlitten wiederhohlten grossen Verlurst, und mußten sich endlich der Gnade ihrer Gläubiger überlassen. Diese Hartherzigen nahmen keine Rücksicht auf das unverschuldete Elend und die Rechtschaffenheit der Unglücklichen. Auf die strengen Gesetze gestützt, raubten sie ihnen alles. Das sich liebende Ehepaar, von aller Welt verlassen und der Dürftigkeit Preis gegeben, unterlag dem grausamen Schicksal. Sie wanderten Hand in Hand ohne zu wissen wohin, und kamen nach G.... Hier giengen sie in ein Wirthshaus, forderten ein Schöplein und ein Zimmer für sich, wo sie ihrem Schmerz freyen Lauf liessen. Die Frau lehnte ihren Kopf auf des Manns Schulter, der sich bemühete sie zu trösten, sie bey den zärtlichsten Namen nannte, und alle Liebkosungen aufboth. Beide weinten und ächzeten jämmerlich. Sie verliessen bald darauf das Haus und am nächsten Morgen fand man sie todt in der Aar, die Hände fest zusammen geschlungen und ihre Leiber mit einem Schnupftuch um den Hals an einander gebunden.

Die unglücklichen Eheleute.

Ein Paar Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen, verlohren in früher Jugend ihre Eltern, und wurden bey fremden Leuten, der eine hie, das andere dort vertischgeldet. Der Knabe gieng endlich in Diensten, kam nach einigen Jahren ins Vaterland zurück, wurde mit seiner Schwester, die er nicht kannte, bekannt und heyrathete sie. Sie liebten sich herzlich und erzeugten 2 schöne Kinder. Ein Zufall entdeckte unglücklicher Weise ihre nahe Verwandtschaft. Der Ehemann nahm sich den folgenden Tag das Leben. Seine tiefgebeugte Wittwe und Schwester überlebte ihn nur 3 Tage. Sie legte jedoch nicht Hand an sich; denn ihr zerrissenes Herz zog sie ins Grab.

Der Poltergeist.

Es ist kein wunderlichers, launischers, und listigers Ding auf Gottes Erdboden als ein Mädchen von tausend Wochen, und das will ich euch klar mit einer Geschichte beweisen, die mir begegnet ist, als ich noch beyde Beine hatte, und nicht ein

ein so runzlichter, bärtlicher Bursche war, als ich leider jetzo bin. Spert nun ihr Herren und Frauen beyde Ohren weit auf und vernehmet, wie folget also:

Als ein rüstiger, wackerer Schweizerknabe hob ich 1756 meine erste Reise an und zog nach Paris. Unterwegs brach in einem kleinen Dorfe ein Rad an unserm Wagen. Wir mußten uns entschliessen daselbst zu übernachten. Es war kein Wirthshaus vorhanden; ich ließ also meinen Bedienten beym Schmidt und gieng in das daselbst befindliche Schloß um ein Nachtquatier zu bitten. Eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen war dort versammelt. Der Herr des Hauses empfieng mich höflich und nahm mich mit Freuden auf. Als er mich seiner Frau vorstellte, sagte mir diese: mein werther Herr, es ist mir herzlich leid, daß die Gesellschaft so sie bey uns sehen, schon alle Zimmer bis an ein einziges besetzt hat, und gerade in diesem werden sie wenig Ruhe geniessen können, denn ein Ungeheuer lärmt entsetzlich darinnen. Indessen will ich Ihnen einen Bedienten zur Wache mitgeben.

Madam, antwortete ich ihr, ich bin ein Schweizer; und ein Schweitzer fürchtet den Teufel und seine Großmutter nicht, also noch vielweniger die Ungeheuer. Ich bitte blos um ein Buch und ein gutes Feuer im Kamin; für das übrige lassen sie mich sorgen. Man versprach mir beydes.

Nach dem Nachtessen führte man mich in das Schlafzimmer. Ein schönes Kaminfeuer ergötzte mich eine Zeitlang, endlich legte ich mich, angekleidet ins Bette, meine geladenen Pistolen neben mich und erwartete so das Ungeheuer ganz gelassen.

So wie es 12 Uhr schlug, hörte ich von weitem ein Getöse, ich richtete mich auf um es recht aufmerksam betrachten zu können, und sahe endlich bey zunehmendem Gerassel eine erschröckliche Figur in meinem Zimmer herum spazieren. Meine Vernunft sagte mir gleich, das könne kein Geist, sondern müsse ein Körper seyn; ich nahm mir also vor, dieselbe unvermuthet zu überfallen, und es glückte mir sowohl, daß ich sie von hinten zu umfaßte und rief: jetzt will ich sehen ob du ein Geist, oder ein Spitzbube bist! Sie warf ihre fürchterliche Maske von sich, drehte ihr niedliches Köpfchen um, und sagte: ich bin keins von beyden, sondern wie sie sehen, ein ziemlich hübsches Mädchen. Lassen Sie mich jetzt nur los, und dann sollen sie gleich vernehmen, was mich hieher geführt hat. Ich halte sie für einen wackern Mann, und das was ich gestern bey der Tafel von ihnen gehört habe, hat mich angefrischet zu ihnen ins Zimmer zu kommen. Schon 2 Jahre treibe ich diesen Unfug im Hause. Noch hat keiner das Herz mich anzureden, oder anzufallen gehabt. Sie sind der erste und ihnen will ich nun mein Geheimniß anvertrauen. Ich liebe, und werde seit 3 Jahren von einem Edelmann geliebt, der alles besitzt, um mich glücklich zu machen. Meine Mutter aber widersetzt sich unsern Wünschen, und will, er solle meine ältere Schwester heyrathen die er nicht leiden kann. Um nun meine Mutter in Furcht und Schrecken zu setzen, treibe ich diesen Unfug im Schlosse, und meiner Schwester, bey der ich schlafe, gebe ich jeden Abend ein wenig Opium, damit sie mich nicht gehen und kommen hörte. Sie mein lieber Herr, können mir nun einen grossen Dienst thun, und ich bin überzeugt, sie können ihn mir nicht abschlagen.

Ihre Lage, mein liebes Fräulein rührt mich, ihre Liebe scheint so beständig zu seyn, daß sie ververdienen glücklich zu werden. Haben sie nur die Güte, mir zu sagen, worinn ich ihnen dienen kann.

Morgen früh, erwiederte sie, müssen sie zu meiner Mutter gehen, und ihr sagen, daß wirklich ein Ungeheuer so und so gestaltet, in sein Zimmer gekommen, und als er dasselbe angeredet, wer es sey, habe es ihm geantwortet: Ich bin Ludwig von Thierstein, Vater der Elisabeth Thierstein, und komme um zu sagen: daß wenn sie ihre Tochter Lisette nicht in Zeit von 14 Tagen an Jacob von Homburg verheyrathen wird, ich das ganze Schloß mit der ganzen Familie in die Luft sprengen werde. Dann habe es mit dem Fusse gestampft, daß das Zimmer gezittert, und seine eiserne Hand in die Thüre gedrückt und sey verschwunden.

Ich versprach ihr darauf, alles mögliche zu thun, damit ihr Anschlag gerathen möchte. Wir unterhielten uns noch eine Stunde lang sehr angenehm, dann entfernte sie sich, rasselte mit ihren Ketten durch das ganze Schloß bis zum Zimmer ihrer Mutter, wo sie eine Pistole vor der Thüre abschoß, und sich dann zu Bette legte. Die Schönheit dieses Mädchens, ihr Muth, ihr Verstand, ihre Liebe, alles flößte mir Achtung, dann Freundschaft und endlich Liebe für sie ein. So ein Mädchen giebts nicht mehr auf der Welt dachte ich, und du bist nicht so glücklich es zu besitzen!

Mit Sehnsucht erwartete ich den Anbruch des Tages und die Stunde, wo ich zu ihrer Mutter

gehen

gehen konnte. Es wurde mir sauer, den Auftrag auszurichten; allein, dachte ich, schon daraus wird sie sehen, daß ich sie lieb habe, weil ich ihr Glück befördern will. Ich begab mich endlich zu ihren Eltern. Sie fragten mich sogleich, wie ich geschlafen hatte, und nun erzählte ich Ihnen umständlich, die Unterredung, so ich mit dem Ungeheuer gehabt hätte.

Die Frau Mutter ward bleich wie der Todt und zitterte wie ein Aspenlaub bey meiner Erzehlung. Sie sank endlich in Ohnmacht. Als man sie mit starken Wassern wieder zu sich selbst gebracht hatte, verlangte sie: ihr Gemahl solle auf der Stelle die Heyrath in Richtigkeit bringen. Dann bath sie mich, noch einige Tage dazubleiben, weil vermuthlich der Geist ihres Vaters wieder kommen und mir seine Zufriedenheit bezeugen würde.

Man brachte nun den Kaffe, und mein leibenswürdiger Poltergeist, der in einem Kabinetchen unserm Gespräche zugehöret hatte, erschien auch und war ausserordentlich aufgeräumt. Ich hingegen war es gar nicht, denn ich liebte, ohne eine Möglichkeit zu sehen, wieder geliebt zu werden. Sie bemerkte es und blickte mich zärtlich an. Dieser Blick war ein Dolch in mein Herz. Ich mußte mich entfernen.

Der Herr vom Hause fand sich bey der Tafel ein, und man verabredete in wenig Tagen, die Heyrathpunckten zu schliessen. Nach Tische ließ mich das Fräulein Lisette in den Garten rufen. Mein lieber Schweitzer, redete sie mich an, ich muß ihnen eine Neuigkeit sagen: Herr von Homburg glaubt mich in wenigen Tagen zu heyrathen; allein er betrügt sich. Anfangs legte ihm meine Mutter Hindernisse in den Weg; die wären überstiegen; allein nun lege ich ihm andere in den Weg, die er nie übersteigen wird. Sie, mein lieber Schweitzer, haben mich durch ihre Großmuth gefesselt. Was sie für mich thaten, verdiente tausend Herzen, und ich kann ihnen nur eins schenken. Erwarten sie mich diese Nacht; dort sollen sie sehen, wie sehr ich sie liebe. —

Ich war wie versteinert, und konnte ihr kein Wort antworten. Himmel! dachte ich endlich, ist es möglich! du sollst der Geliebte eines so schönen, so klugen Mädchens seyn! Ich kehrte zur Gesellschaft zurück und war mit meinen Gedanken nie bey Hause. Nach dem Nachtessen mußte ich mit dem Herrn und der Frau des Schlosses in ihr Zimmer kommen. Sie trugen mir auf, dem Geiste ihres Vaters zu sagen: daß sein Wille solle erfüllt werden. Hofnung und Verzweiflung wohnten in meiner Brust. Ich konnte noch nicht begreifen, was aus allem dem werden sollte. Endlich fieng der Lermen an. Mein liebeswürdiger Poltergeist lärmte ärger als jemals, damit sich niemand aus dem Zimmer wage. Wie ein Engel trat sie in mein Zimmer. Die Göttin der Liebe kann nicht schöner gewesen seyn. Ich eilte ihr entgegen und sank in ihre Arme. Himmel! rief sie, warum gibst du mir Empfindungen, die mit meiner Ehre streiten! Ich kann nicht widerstehen! Ich bin die Ihrige. Liebe und Dankbarkeit zwingen mich, Ihnen mein Herz zu schencken. Es war versprochen, aber die Liebe zerreißt die Bande und macht sie zum Herren meines Herzens. Was nun weiter erfolgte, mögen meine Leser errathen. Nach einigen Stunden, die glücklichsten meines Lebens, fragte sie mich: Sind sie zufrieden? Nur mein Auge antwortete ja. Nun gut, versetzte sie, so bin ich auch glücklich. Ich habe sie geliebt, liebe sie noch, und werde sie ewig lieben; aber ich muß für meine Ehre sorgen. Morgen gehe ich ins Kloster. Mein Herz ist das ihrige, es wird ihnen ewig ergeben bleiben, aber meine Person können sie nicht weiter besitzen. Ich hoffe, sie werden mich dort zuweilen besuchen.

Man kann sich mein Erstaunen leicht denken. — Es war mir unmöglich ein Wort herfür zu bringen. Sie gab mir noch den Abschiedskuß und verschwand. Welch ein Mädchen! das war mein erster Gedanke; welch ein seltsames Mädchen? das war der zweite. Als ich den folgenden Morgen beym Kaffee erschien, fragte man mich sogleich, ob der Poltergeist erschienen wäre. Ja, antwortete ich, er ist zufrieden und hat versprochen, sich nie mehr hören zu lassen. Alles war nun höchst zufrieden, der Tag vergieng unter Spielen und Scherzen, mein Engel gab Kopfweh zu haben vor und entfernte sich. Am folgenden Morgen vernahm man in aller Frühe, daß sich das Mädchen geflüchtet hätte. Die Bestürzung war ausserordentlich groß; man schickte allenthalben Leute aus, ihr nachzusetzen. Erst den dritten Tag lief ein Brief von ihr selbst ein, worinn sie ihren Eltern meldete, daß sie eine Nonne werden wolle. Alles erstaunte und niemand wußte den Bewegungsgrund als ich. Nach ein paar Tage verreiste ich auch, und stattete ihr einen Besuch in dem Kloster ab, wo sie sich befand. Sie empfing mich mit Freuden, und als ich ihr sagte, daß ich unglücklich wäre, da ich geliebt würde und wieder liebte, und doch die geliebte

Per-

Person nicht besitzen könnte; so antwortete sie mir: ob ich bey dem Besitz ihres Herzens nicht zufrieden zu seyn Ursach habe. Dann versprach sie mir, mich diesen Abend in meinem Logis zu besuchen und entfernte sich. Jetzt bildete ich mir ein, sie werde dann mit mir fortreisen wollen, und das machte mich ganz vor Freuden trunken. Sie erschien wirklich, beschwur mich aufs neue sie ewig zu lieben, und kehrte in ihr Kloster zurück, um ewig an unsere kurze Liebe denken zu können. Nun, sage mir jemand, obs ein wunderlicheres Ding auf Gottes Erdboden giebt, als ein Mädchenherz.

Ein Spitzbubenstreich.

Ein italienischer Mönch entsprang aus seinem Kloster und gieng nach Lissabon. Ein dortiger reicher Kaufmann nahm ihn auf und machte ihn zum Lehrer seiner Kinder. Durch einen Zufall entdeckte er, daß dieser Kaufmann ein Jude wäre. Einige Tage darauf gab er sich auch für einen Juden aus, und erwarb sich das Zutrauen dieses Mannes. Er beredete ihn darauf, Lissabon zu verlassen und nach Holland zu gehen. Der Jude willigte ein, verkaufte sein Haus und Waarenlager und brachte das gelößte Geld mit Hülfe seines italienischen Freundes zu Schiffe. Wie alles zur Abreise fertig war, gieng er zur Inquisition und gab den Kaufmann als einen heimlichen Juden an. Dieser wurde mit seiner Familie gefangen genommen, und der Italiener machte sich mit dem Gelde aus dem Staube, und verschwelgete es zu London, wo er endlich entdeckt und als ein Dieb hingerichtet wurde. So sollte es allen niederträchtigen Verräthern und Spitzbuben ergehen!

Die Hochzeitfeyer.

An einem gewissen Ort in Oberlande wo man die Säuhäute so hart zu braten pflegt, daß sie mit Hülfe der Pfannen zum Kamin hinausfahren, lebten eine ausgelassene Witwe, und noch eine liederlichere Tochter einige Jahre lang zum grösten Aergerniß des ganzen Thales, in Saus und Braus. Alle Musterungen weit und breit, Jahrmärkte, Kilben, verschriete Bäder, besuchten sie der Reihe nach; mit einem Worte es konnte, wie das Sprüchwort sagt, kein Hund verlochet werden, diese Menscher mußten dabey seyn. Ein armes bey ihnen vertischgeldetes Kind litte dann, samt einem alten Onkle, während ihrer Abwesenheit den bittersten Hunger, und beyde vergossen Thränen, die einstens werden gerochen werden. Bey einer so schlechten Aufführung wollte, wie leicht zu vermuthen, kein ehrlicher Kerl mit diesen Weibern etwas zu thun haben, sondern jedermann von Ehre floh diese Muster. Endlich fand sich aber doch ein gewaltig langer Haberbreyschlauch ein, noch blutjung, und ohne alle Erfahrung und Weltkenntniß, der nach einer angenehmen Kiltnacht sogleich ins Muß tappte, sich mit der jungen verplemperte und Morgens um 3 Uhr schon in dem Besitze aller Rechte eines Hochzeiters war. Schon Sonntags, denn er war Samstag Nachts bey ihr gewesen, ward die Hochzeit angegeben, und gleich nach der Predigt rief die Alte den Tischmacher, um das Mäß zum Brautbette zu nehmen. Ich muß es langes Kutschli ha, das Süseli gaht fort, sagte sie allen Leuten, die ihr begegneten. Wirklich verfertigte auch der Tischmacher ein Kutschi neun und eine halben Schuh lang und 5 breit, und das Hochzeitfest selbst wurde bald darauf mit aller Pracht zu St..... gefeyert, und die hungrigen Haberbrey Multen in dem Hause des Kaltmetzgers bis oben an voll gepfropft. Ein Paar Tage darauf kam der Hochzeiter mit entlehenen Pferden und Wagen nach G. um die Aussteuer abzuholen. Ausser dem langen Gutschi lud er noch auf eine ungeheure grosse Mastsau, samt Stall und Zubehörde, drey und einen halben Zentner schwer, ein geräuchertes Rippstück samt Finnen 3 und ein halb Pfund an Gewicht, 2 Pfund Haberbreymehl, einen halben Siebenthalerkäse und einen halb Batzigen Hafen voll ausgelassenen Anken; dabey nun freylich wohl unsere Haberbreyschläuch eben nicht viel am Speck legen werden. So gehts allen Dirnen, die nicht zu ihrem guten Namen Sorge tragen und ein lüderliches Leben führen; am Ende müssen sie am Hungertuch nagen oder Schnecken nach Jerusalem peitschen.

Eine so gerechte als billige Ehrenerklärung.

Mit innigster Freude meines Herzens gestehe ich armer Hinkender Bott, daß mich die lügenhaften Zeitungsschreiber vor einem Jahre gottloser Weise belogen und mich verführt haben, eine Mordgeschichte aus dem Appenzeller-Lande ausser Rhoden ihnen nachzuerzählen, die Grundfalsch und zu keinen Zeiten daselbst geschehen ist. Als ich bey meiner diesjährigen Reise durch dieses mir so liebe Land, wo ich so viele rechtschafene Freunde habe, ich einem

Dorfe

Dorfe überrachten wollte, wies mich alles ab, und sagte: Du bist ein Lügner! Gang weiters du. — Das that mir nun gewaltig weh, bis daß ich von einem alten Freunde die Ursach dieses Betragens erfuhr. Jetzt fand ich, daß die Leute recht hatten, und beschloß auf der Stelle eine öffentliche Abbitte zu thun, und alle Zeitungsschreiber, die so etwas in die Welt hinausschicken, Lügner zu heissen. Wenn sie es nicht leiden wollen, so können sie mich suchen, ich wohne zu B..... Also noch einmal, lieben Leute, hörts! Die Appenzeller-Mütter sind keine solche Rabenmaser, und ich bin kein Lugner und Verläumder, sondern die Zeitungsschreiber von C. und K.

Der gehörlose Soldat.

Ein Schneidermeister in B. im K. B ... kam bey der letzten Hauptmusterung zum Landmajor, und bath ihn um seine Entlassung, indem er Gehörlos geworden sey von einer Ohrfige die ihm seine Frau versetzt, und also das Kommando nicht mehr verstehe. Der Landmajor klopfte ihn auf die Achsel, und sagte ganz leise zu ihm: Kommet Meister St.. wir wollen erst noch eine Bouteille mit einander trinken, und dann wird sich das Ding schon machen. Voller Freude antwortete der vorgeblich gehörlose Meister: Nun ja, Herr Major, es ist sonst heut gar durstig Wetter. Ha! ha! ha! lachte der Major. Adieu Bouteille! Adieu Abscheid! und ließ das Pürschgen stehen.

Der gute Meister mochte wohl nicht wissen, daß gerade die gehörlosesten Soldaten die besten sind. Unter den 2000 von dem General Dornfeld vor Galacz zu Kriegsgefangenen gemachten Türken, befanden sich auch 100 gehörlose Janitscharen, die man anders nicht, als mit Handzeichen kommandiren kann. Wie kann man solche Leute zum Kriegsdienst annehmen? fragte der General. Warum nicht, antworteten die türkischen Officiers: Wir brauchen sie, da sie den Kanonendonnerall nicht hören, und von ihm nicht erschreckt werden, eure Batterien mit dem Säbel in der Faust anzugreifen. So wissen Barbaren so gar Fehler der Natur zu benutzen und zum Schaden ihrer Feinde zu gebrauchen.

Hans von Guggisberg.

Ein Guggisberger kam nach Bern,
Und guckt' in einen Laden.
„Mein guter Freund was hättest gern?
„Mit deinen dicken Waden. „
So sprach zum Hansen, der da steht,
Sich lehnt an einen Stecken, —
Ein Ladenjung mit Gravität,
Und will den Hansen necken.
Du bist ein sonderbar Geschöpf,
Und wirst was neues wollen?
Suchst du hier etwa Eselsköpf?
Die will ich dir bald hohlen.
„E ney! — sprach Hans von Guggisberg:
„Du möchtischt nadisch meyna!
„Die brauch ich nid uf unserem Berg,
„Und du hättst numma eina.
Was wollst du denn, was thust du da
Wann doch dg nit willst kaufe?
Du hest nit vorm Lade z'stah'
Kannst deiner Wege laufe. —
„Eh wohl — Hauh dört vom schwarza Zue,
„Es gäb ás artig's D'Schöpi
„Mynst y syg nit so guet als due
„Syg numma so a Lapi?
Eh Hans das Züg da ist Dammast
Das wirst du doch nit wella?
„Sygs Buch- oder sygs Dannast
„Wie kostets by der Ella?
Y! — aber Hans was denkest du
Es chostet zeha Bätzy!
„Sä chostiß! Hau du numma zu!
Wer d'Warra zahlt, der hätt sy.
Wie viel von dem Züg söll es sy?
„I möcht fünfzeha Ella!
Eh Hans — was denkst, was bildst dir y!
Du wirst dy überzella.
Hau ab — säg ih dir? Hauscht mir nitt
So viel wie y ha wölla
Gan y zum Groß und du muhscht mit
Er wird dir dä scho zälla.
Sie gehen —: „Herr Groß, so hub Hans an.
Der Ladebueb da neba,
Der will my für a Warra han
Das möcht y wohl erleba.
I fräg ihn, säg wie thür gischt das
Das sydig Züg dort enna.
Du witt, sagt er, und weischt nit was
Ma mueß das Züg z'erst kenna.
Das köstlich Züg, das ist Damast,
Du wirst von dem nit wölla. —
I säg, sygs weller Gattig Ast
Wie gischt es by der Ella?

Das

Das ist, seyt er, da z'thür für dy,
Es chostet zeha Bätzy,
Hau ab fünfzeha Ell für my
Sag y und zehl ihm d' Bätzy.
Er haut mir nit ab wy y will,
Und hätt my für a Narra
Y gieb ihms Geld, so viel er will
Und y will syne Warra.
Hans, sagt Herr Groß, du must sie hahn,
Es soll dir nüt dran fehla.
Jä! mit dem chann y noh nit gan
Y han no eppis wella.
Was denn? — Y ha nüt für my Zyt
Und nüt für myne Müha!
Y sölt jzt hey, der Weg ischt wyt
Und jzt ischts nimma früha!
Was witt du denn für das noch han?
„Herr Groß; y wott zween Thaller! —
Er muß sy gä, dann kannst du gan,
Und ihm gschiehts recht dem Praller!
Guet, guet, — das zallt mir myne Knöpf
Zu mynem neua Dschöpi!
Verkauf itz noh meh Eselsköpf,
Und säg y syg à Läpi.

Der Teufel ist loos.

In dem Schlosse M.... wohnt ein schönes Fräulein, weiß wie der Schnee roth wie die Rose, gut und bieder die ein Schweizer Mädchen seyn soll, und keusch und treu wie ein Turteltäubchen, kurz ein englisches Mädchen, wie es wenig giebt. Dies liebe Kind, fast möchte ich weinen, so groß wird mirs, hatte diesen Sommer einen erbärmlichen Schrecken. Ich muß euch noch erzählen, wie das Ding zugieng. Sie schlief in einer Kammer allein — ja allein, nicht wie so viele andere Fräulein selbander, und da rumpelte es denn in der Nacht um 1 Uhr gar gräßlich an ihrer Kammerthür. Der Papa, die Bedienten, die Mägdte erwachten, und die Mägdte, die Bediente und der Papa krochen aus Furcht unter die Bettdeke soweit sie konnten. Auch ich hörte sie endlich schreyen, und machte mich mit meiner Krüke in der Hand auf den Weg. Als ich mich ihrer Stubenthür näherte, da rumpelte und kesselte es, wie all der Teufel. Das Fräulein schrie erbärmlich, das Ungeheuer wollte schlechterdings in das Zimmer. Nun trat ein Bedienter mit einer Ofengabel bewafnet aus seinem Zimmer, ich aber hümpte auf das Gespenst los, und schlug mit meiner Krücke weidlich drein. Da sprangen mir die Stücke um den Kopf, und ich und G..... sahen, daß der Fräulein grosser Kater sich in die Küche geschlichen, und ihren Kopf in einen erdenen Topf hinein gepreßt hatte, in welchem sie etwas zu fressen gefunden. Sie hatte ihn nicht wieder heraus kriegen können, war in der Raserey damit fortgesprungen und wollte nun in das Zimmer ihrer lieben Fräulein, bey der sie gewöhnlich schlief. Geltet ihr Herren Leser, ihr hättet an des Katers Stelle seyn mögen? Aber gute Nacht, wischt euchs Maul!

Der sauber gemutzte und geputzte Kiter.

Der Bewohner eines französischen Schlosses zwischen O. und Z. im A. ließ sich öfters gelüsten, ohngeachtet er eine eigne Henne hatte, zu den Poulen des Dorfes zu Kilt zu gehen. Die eifersüchtigen Bauernknaben erwischten den Seigneur, wältzten ihn in eine Misigülle, wuschen ihn dann aus Mitleiden in einem Brunnen wieder ab, und begleiteten ihn nach Hause. Was das wunderbarste bey der Sache ist, daß der Herr die Bauern, und die Bauern den Herren nicht wollen gekannt haben.

Das Aprill-Närrchen.

Zu B. erhielt Jungfer L. im Schloß den Auftrag gewisse Putzsachen zu verfertigen, und wußte sich ausserordentlich groß damit, daß sie gewürdiget wurde für die Schloßtöchter gratis zu arbeiten. Dafür erhielt sie denn aber auch Sonntags in der Kirche ein freundliches Kopfnicken, und wurde zu Zeiten zu einem Spaziergange eingeladen, wenn die Schloßtöchtern eben keine bessere Gesellschaft wußten. Im Märzen dieses vergangenen Jahrs hatte sie auch einen solchen Auftrag erhalten. Den ersten Aprill war eine grosse Gesellschaft von Herren und Frauen im Schlosse; mehr als 2 Stunden hatte die arme Jungfer L. am Fenster gesessen und mit banger Sehnsucht das Städtchen hinab zum Schloß geschaut, ob nicht etwann auch eine Einladung oder Bestellung anlangen möchte. Ein Spaßvogel in der Nachbarschaft merkte das. Er schickte also seine Magd zu ihr, und ließ ihr sagen: das Fräulein

lein im Schloß möchte sie gern sehen und ihr eine gewisse Arbeit einhändigen. Hurtig puzte sich Mamsell L. vom Haupte bis zu den Füssen stattlich heraus und wand sich so majestätisch im Schlangen Gange das Städchen hinab, daß sie die Gasse sauber würde gefegt haben, wenn man ihr einen Besen in Hintern gesteckt hätte. Unterwegens studirte sie das Kompliment, hustete an der Stege, ließ sich durch die Kammer-Jungfer Bäbeli anmelden und wurde ins Eßzimmer eingeführt. Kein Mensch bewegte sich von seinem Sessel. Was führt euch denn zu uns, fragte das Fräulein? „ Ey! sie haben mich ja rufen lassen, sie hätten mir etwas zu sagen. „

Daran habe ich wahrhaftig nicht gedacht.

„ Eh, sonderbahr! Es ist eine Magd gekommen, und hat mich eingeladen. „

Ach, mein gutes Kind, sprach der Herr, es ist heute der erste Aprill, man wird euch in den Aprill geschikt haben. Nun ward die Jungfer L. für Aeger und Schaam bald bleich, bald roth, die Herren und Frauen lachten sich halb todt, und Mamsell konnte fein spazieren, ohne daß ihr jemand einen Trunk Wasser oder einen Sessel angebothen hätte. Das war mir doch ein verteufelter Streich!

So gehts allen Burgermädchen, wenn sie sich den adelichen gleich stellen, und an ihnen anschliessen wollen, ohne Rang und Vermögen zu haben.

Thörichter Aberglauben.

Wird leider auch in meinem lieben Vaterlande noch häufig angetroffen. Vielleicht schämt oder bessert sich einer oder der andere, wenn er folgende Geschichten liest. Zu A. an der A. lebt eine sehr unglückliche, in steter Angst und Sorgen schwebende abergläubische Familie. Letzt verwichenen Herbst kaufte der Vater eine Kuh, die, weil sie 18 Jahre auf dem Rücken hatte, nicht mehr recht fressen konnte. Das ward nun gleich für Hexerey gehalten, und der Sohn wollte in der Nacht das Ungeheuer auf dem Wege nach L. gesehen haben; im Grunde war es nichts anders als eine Weibsperson zu Pferde gewesen. Die Tochter fand in ihrer Matte ein Häflein und hielt auch dies für die Ursach, warum die Kuh nicht fressen wollte. Vater und Bruder glaubten es gleichfalls. Der letzte führt einen Schubkarren voll Holz auf die Matte und verbrannte den Hafen mit der Salbe; aber die Kuh fraß noch nicht recht. Ein Bauer hatte diesen Hafen mit aufs Feld genommen, um den Pflug zu salben, hatte ihn in der Matte versteckt und dann vergessen. Nun schickten sie die Mutter nach dem Doctor von L. Als dieser anlangte, befahl er von 12 Zäunen Holz zusammen zu tragen, machte dann in der Küche ein groß Feuer an und ließ durch den Vater 3 haselne Ruthen reichen und das Feuer damit peitschen, die Tochter mußte ein Packetli mit einem gewissen Saamen ins Häuslein werfen und braf umrühren, und der Sohn mußte mit Kreutzweis gelegten Händen den Hindern der Kuh fleissig reiben. Der Herr Doctor nahm 20 Batzen für seine Mühe und die Kuh fraß noch nicht. Nun ward sie endlich wohlfeil genug verkauft, denn sie war ja behext.

Eine schöne That eines Gastgebers.

Zu L. im Kanton Bern gerieth durch einen Zufall das Wirthshaus zum Hirzen in Brand und der Eigenthümer desselben litte einen beträchtlichen Schaden. Der Löwenwirth am nämlichen Orte hatte demselben 800 Kronen vorgeschossen. Kaum brach der Tag an, so schickte er seinem Schuldner, dem Hirzenwirth die kanzellirte Handschrift nebst einer Quittanz als eine kleine Brandsteuer. Diese edle That machte einen so starken Eindruck auf alle Einwohner des Orts, daß nur allein die Dienstbothen 60 neue Doublonen, und verschiedene Herrschaften 10, 20 und mehrere Doublonen steuerten, und Zimmerleute, Maurer, Dachdecker und andere Handwerksleute sein Haus wieder herstellten, ohne einen Kreutzer Lohn zu fordern. Der Hirzen- und der Löwenwirth müssen beyde ein Paar brave Männer seyn, denn sonst wäre nicht geschehen, was geschah.

Das auf einmal verschwundene Abendessen.

Heute einmal ist ein schöner, ein herrlicher Tag, kein Wölkgen am ganzen Himmel, wie wärs mein lieber Schatz wenn wir diesen Nachmittag ins Bad giengen? Ein recht guter Einfall mein Kind, sagte die zärtliche Ehegeliebte, bessers könnte man nicht thun. Ein kleiner Spaziergang brachte sie an das Ort allgemeiner Ergötzlichkeiten, und den Siz der Reinlichkeit. Nun Herr Wirth, was wllen sie uns zum Abendessen geben? was sie be-

lieben mein Herr! wollen sie es im Bade, oder im Zimmer, oder im Garten geniessen?

Eben hier in diesem Kabinet. Gebe er uns ein gebraten Täubgen, etwelche Schnitten Schinken, ein halb Dozend Erdbeerenschnitten, eine Flasche Wein und einen wakern Salat; aber nicht nach Stadtart. Keine Ingredienzen von Nice oder Marseille. Aus der Metz muß das Oehl genommen seyn, verstehen sie mich Herr Wirth, einen rechten wackern Speck salat muß dabey seyn.

Herr N. war unterdessen früher aus dem Bad und angezogen als seine Frau Liebste, und sahe unterdessen bey der Kegelbahn zu, da ihne die Magd vom Hause auf die Seite rufte und ganz leise zu ihm sagte: daß das Essen gerüstet und aufgetragen sey. Gut, versetzte er, so bald meine Frau aus dem Bade ist, wollen wir darhinter gerathen, denn ich habe sehr guten Appetit.

Nach einen Weile war auch Frau N. angezogen, und nun giengen sie Hand in Hand nach dem wie sie glaubten schmackhaften Kabinet. Allein Himmel welche Bestürzung! Nichts war auf dem Tische als symetrisch gestellte, leere Blatten. Er liefe flugs in die Küche. — Herr Wirth was soll das bedeuten? fragte er; die Magd sagte mir, es wäre aufgetragen, und doch sehe ich nichts als leere Blatten. Will man mich für einen Narren halten?

Ja mein Herr! man hat ihnen aufgetragen was sie verlangt haben. Hör Lisgen! der Herr beklagt sich, man hätte ihm nur leere Blatten aufgetragen, hast du etwa was ihme gehörte aus Irrung jemand anders gebracht?

Nein, nein! ins Kabinet hab ich alles getragen, wie der Herr verlangt hat.

Nun so komm und siehe, ob du etwas sehen könnest.

Aber, aber ist's möglich, alles weg! Himmel, hier waren die Schinken, hier das Täubgen, da die Erdbeerenschnitten, hierinn der Speck salat und auf diesem Teller das Brod.

Gut! sagte Herr A. daß der verfluchte Kobolt der hier in diesen Gegenden seine Residenz hat, keinen Wein trinkt, sonsten würde auch die Flasche leer seyn. Unterdessen müssen wir was zu Essen haben, hoffe der Wirth werde diesen unsern Verlurst bey der Zeche eingedenkt seyn. Während dem man ein zweytes Essen hastig rüstete, spazierte Herr N. im Garten, und wurde eines grossen Pudels gewahr, der ganz träg und wollüstig an der Sonne lage, und alle viere von sich streckte. Da er ihn ein wenig genauer ansahe, dunkte ihn daß er groß tragend wäre, allein weil er zugleich die Zeichen der Männlichkeit an ihm bemerkte fienge er an ein wenig nachdenkend zu werden. Im heftigsten Zorne rief er: verdamtes Thier gieb mir meine Schincken, Täubgen, und Erdbeerenschnitten samt dem Speck salat zurück, oder ich schlage dir alle Beine entzwey; doch nein, der Unflat behalte sie. Was wollte ich damit machen, was geschehen ist, das ist geschehen, doch muß dein Herr dafür ein Pfänen haben. Es mag wohl seyn, sagte er ganz laut zu der Magd vom Hause, daß man Thiere mit sich nehme, allein man sollte sie zuerst zu Hause füttern, daß sie niemanden zu Schaden wären, und das wegfressen, was die Gäste ungenossen bezahlen müssen. Gut, wenn alle unverschämten Schmarotzer in die Mauern von Z. eingeschlossen wären, wo diese Geschichte begegnet seyn soll.

Contrebande von besonderer Art.

Seit der Zeit, da Handel und Wandel nicht mehr frey, und nur auf gewisse Gegenden, auf gewisse Gesellschaften und oft auf einzelne Persohnen, meistens zum Schaden der ganzen untern Klasse von Leuten eingeschränkt worden, hat man List und gegenseitige Betrügereien erfunden, das fast allsehende Auge der Aufseher zu berücken. Ausgehöhlte Rüben, Kürbse, Melonen, falsche Bäuche an Menschen und Thieren, grosse Coefages, wohlgekleidete Marquis und Marquises, ja sogar an den Rumpf gesetzte ausgehöhlte Armen und Beine, mußten schon oft die verbottene Waare durch die allsehende Schaar von haabsüchtigen Aufsehern in die Städte tragen. Bisweilen aber geschahe es auch, daß boshafte Spaßvögel eben diesen Habichten etwas in ihre Klauen jagten, das sie eigentlich nicht verlangten und nicht wünschten. Folgende Geschichte ist ein Beweis davon.

Eine schlaue Diene, wie man sagt zu Frankfurt, stellte sich neulich mit einem gedeckten wohl verbundenen Korbe nahe zu einem Metzger. Der Metzger schlosse gleich: es müsse darinn verbottenes hereingeschlichenes Fleisch seyn. Er gabe der Person und dem Korbe starrende und forschende Blicke; die Weibsperson vermehrte den Verdacht durch eine furchtsame Miene. Was hat sie da in ihrem Korbe? redete er sie an.

Das

Das wird den Herren verhoffentlich nichts angehen.

Ja doch! ich wette, es ist Fleisch ab dem Lande darinn, öfne sie den Korb augenblicklich!

Den Korb und was darinn ist geht den Herren nichts an, er hat mir nichts zu befehlen, und ich stehe gar nicht in seinen Diensten.

Mensch sage ich dir, öfne den Korb, denn ich bin ein Metzger, und habe also das Recht dir zu befehlen, ihne auf der Stelle zu öfnen. Griffe auch gleich nach dem verdeckten Korbe.

Meinetwegen möget ihr ihn öfnen, unterdessen werde ich meiner Herrschaft melden, was mir mit dem Korbe und mit ihme begegnet ist. Schön schlich sie sich unter diesem Vorwande davon, und ehe der Arrestbegierige Metzger wohl 20 zugezogene Knöpfe eröfnet, war sie schon ferne. Endlich war der Korb eröfnet, und man errathe was darinnen war? der Metzger hatte sich nicht in allem geirret. Fleisch war in demselben, und zwar verbotten Fleisch, aber nicht geschlachtetes, nicht zum Essen, nicht zum Verkaufen, sondern lebendiges; denn es war ein schöner junger Knabe darinn. Gedenke man was für eine lange, lange Nase der Metzger davon trug, und was für ein Hohngelächter er von der überall herzulaufenden Menge von Zuschauern auszustehen hatte.

N. an N. beym resignierten Trüllplatz.

Ein Bürger, der für sich nichts als Verdienste hat,
Dem Geld und Rang, und Sitz und Stimme fehlen,
Wird meistentheils in seiner eignen Stadt,
Zieht er sie andern vor, das schlimmste Loos sich wählen.
Der Haufe spricht: — Ist er nicht des und dessen Sohn? —
O ja! Den kennen wir seit langem schon!
Der kömmt uns recht! Dem wollen wir es weisen!
Er wird sich doch nicht klüger wollen heissen,
Als wir es sind? — Er halte sich dafür nur still,
Und so Er je bey uns noch etwas sprechen will,
So sag' Er, rathen wir, zu unserm Nein nicht ja,
Sonst sind wir andern auch noch da,
Und werden Ihm, sollt Er sich ja erfrechen
Uns etwarinn zu widersprechen —
Den Meister auch zu zeigen wissen,
Den andre mehr von uns erfahren müssen.
Ich schik' Ihm, sagt ein hagestolzer Tropf, —
Und dreht dabey gebietrisch seinen Kopf —
Ich schick Ihm, da wir ihn nun einmal haben,
Zwar selbsten meine beyden Knaben.
Allein er soll sich ja bey Leib nicht untersteh'n —
Die Puesche mögten machen, was sie wollten —
Sie nur unfreundlich anzusehn! —
Und so sie mir nur einmal klagen sollten,
Daß sie von Ihm den ersten Streich gekriegt,
Von Ihm, der ehmals sich als Bub so sehr geschmiegt,
So laß ich Ihm vor Rathe bieten —
Und eher werd ich dort nicht ruhn;
Er muß mir öffentlich die tiefste Abbitt thun.
Verhoffentlich wird Er sich dann in Zukunft hüten.

So stell ich bester Freund! mir manchen stolzen Thor
In seiner Dummheit schnaubend vor!
Mir ist, ich hör' den aufgeblasnen Mann
Schon über Tisch zu seinem Wildfang sprechen:
Was ist's? Was fiengst du dann
Gleich aus der Schul so sehr zu brieggen an?
Was war denn dort heut dein Verbrechen? —
Nichts, Vater! sagt der Bub! Ich hatte nichts gemacht,
Doch hat Er mich beynah' mit Schlägen umgebracht!
Ich bitte, laßt mich doch nicht mehr zur Schule geh'n,
Denn einmal so weiß ich's fast nicht mehr auszustehn!

Schon gut! Du bleibst zu Haus! Und gieb dich nur zufrieden!
Die Schläge sollen ihn gereun!
Heut, diesen Abend noch, soll diese Sach entschieden,
Und deine Streich' gerochen seyn;
Ich geh', und werd Ihm schon den Gröbsten runter lesen
Dem Schulfuchs, der Dich so traktiert,
Der gleich ein so infames Wesen,
Ohn' alle Schuld mit jedem Buben führt!
Und graden Wegs von Ihm lauf ich zum Burgermeister,
Und bring Ihm meine Klägden an,
Damit Er ihm sogleich den Meister
Mehr, als Er Dir, heut zeigen kann.

Dann

Dann darfst Du ruhig hin, Mein Sohn! zur Schule geh'n.
Was gilts? Er wird sobald sich nicht mehr unterstehʼn,
Dir weiter etwas zuzufügen,
Und wann Er's auch noch einmal wollte wagen,
So sag' Du nur: Du wollst es deinem Vater sagen
Er wird dabey alsdann sich wohl begnügen.

Doch laßt Ihn erst, eh' Er den Schulmann noch gesprochen
Vorerst an seiner Thüre pochen.
Er pocht! — Wer ists? — Ich bins! Ist der Schulmeister hier?
Warum? — Was wollt Ihr Ihn? — Ich hab Ihm was zu sagen.
Geduld mein Herr! Ich muß vorerst doch fragen,
Ob's Ihm gelegen sey?
Das braucht sich's nicht! — Kurz, sagt Ihm: Ich sey hier!

Nun hier bin ich, was wollt dann Ihr? —
Warum mein Bube heut hat Schläge kriegen müssen
Das will, das soll, das muß Ich wissen? —
So! Hat Er Euch mithin die Ursach nicht gesagt? —
Auch darnach hab' ich nicht gefragt!
Nur sagt der arme Tropf mit lautem Heulen mir:
Nichts, Vater! hatt' ich doch, gewiß gar nichts gethan,
Und dennoch fuhr Er mich mit Wort und Schlägen an!
Noch schmerzt mich meine Hand, noch sauset es mir hier!
Nun sag ichs Euch, werd' ichs mit Euch probiren,
Ob Ihr die Knaben müßt also traktiren?
Vor Rath will ich mit meinen Knaben!
Dort such ich Satisfaktion!
Die will, die soll und muß ich haben!
Dort kriegt Ihr, hof ich doch, denn einmal Euern Lohn!

Mein Herr! so viel ich merk' aus Euerem Geschrey,
Nemmt Ihr und Euer Bub recht wider mich Parthey!
Noch habt Ihr nicht gehört, was mich dazu bewogen,
Daß ich heut nach Gebühr, den Knab zur Straf gezogen,
Und doch fangt Ihr mit mir aus einem Ton hier an,
Aus welchem ich nichts anders schliessen kann,
Als: Ihr verlangt es nicht zu wissen.
Nun gut, mein Herr! Macht immer, was Ihr wollt!
Nur soviel werd' ich Euch für diesmal sagen müssen,
Daß Ihr nicht mehr mein Haus mit so Manier betretten sollt,
Und daß ich künftighin für Euch und Euern Knaben
Nicht die geringste Acht' werd haben.

Hier siehst Du denn, mein Freund! den Grund, der mich bewogen,
Warum ich nicht dem Rufe treu
Von meiner Stadt geblieben sey?
Warum ich Ihr was anders vorgezogen?
Die Fußtritt, sagt der Fuchs, als er zur Höhle schlich —
Die Fußtritt hier, mein lieber Patient, die schreken mich!

Ein Gespräch zwischen einem Pfarrer, Ammann, und einer kranken Bäurin.

Ammann. Gott grüß euch, Herr Predikant!
Pfarrer. Großen Dank, Nachbar Ammann! Was bringet ihr mir Guts?
Ammann. Eh! Herr Predikant, ich hätt' euch mögen um guten Rath fragen?
Pfarrer. Es würde mich freuen, wenn ich euch wohl berathen könnte. Was gibts denn?
Amm. Unser Haus ist aus dem Welschland heimkommen, und hat brav etwas gelernt; da meynt nun die Mutter, ich sottne lah e Doctor lehre.
Pfarrer. E Doctor! meynt denn die Mutter, 's brauche nüt anders als welsch zum e Doctor?
Amm. Jä, er ka auch brav rechnen und schrieben und Orthographey, und stellt e gute Brief.
Pfarrer. Das ist alles ganz gut, Nachbar Ammann; aber zu einem Doctor ist das lange nicht hinlänglich.

Amm.

Amm. Ach du lieber Gott! üse Doctor ka kümmerlich lese, und wird doch viel braucht.

Pfarrer. Wohl leider! es ist mir schon oft schwer auf dem Herzen gelegen, wenn ich so mit ansehen mußte, wie leichtsinnig ihr eure arme Kranke, theils durch Nachläßigkeit in ihrer Besorgung, theils durch schlechte Aerzte verderben und sterben lasset.

Amm. S'isch frylich by manchem so beschaffen.

Pfarrer. Nicht nur bey manchem, sondern fast bey jedermann. Durch Vorurtheile und Unwissenheit geblendet, geben unsere Bauren oft ihr und der Ihrigen Leben den elendesten und unwissendsten Menschen Preis. Sie laufen um Rath und Arzeneyen zu Leuten, die oft vom Doctor nur den Namen, aber selten die dazu gehörigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen.

Ammann. Das isch gwiß, Hr. Predikant, und da meynt denn eben die Mutter, üse Hans könnt e rechte Doctor gä, und das brächt Ehr und Guth ins Hus.

Pfarrer. Die gute Mutter meynts ganz gut, aber sie weiß nicht, was ein Doctor alles können und wissen muß. Was meynt ihr wohl, Nachbar Ammann?

Amm. E Doctor muß 2 oder 3 Jahr zu Bern oder auf dem Land bey einem Scheerer lernen den Bart putzen, Aderlassen, Schröpfen, Messer abziehen, Pflaster streichen, Rezepte schreiben, s'Wasser lugen, Zähne ausreißen, die Klystierspritze brauchen, Wunden verbinden, Beinschinen machen und dergleichen.

Pfarrer. Es wäre wohl gut, wenn alle unsere Scherer das gelernt hätten; aber das alles macht noch lange keinen Doctor aus.

Amm. Ja er muß denn auch ein halb Jahr zu Strasburg accouschiren, und wenigstens ein Jahr oder zwey auf seiner Profeßion reisen.

Pfarrer. Und dann, glaubt ihr, sey der Doctor fix und fertig?

Amm. Nein, er muß denn sich vor U. G. H. die Sanitätsräthe examiniren, und die Erlaubniß zu doctern erhalten.

Pfarrer. Sich examiniren lassen, wollt ihr sagen, Nachbar Ammann; aber ein junger Mensch, der nur das gelernt hat, was ihr mir da hergesagt habt, ist noch lange kein Doctor. Er kann allenfalls eines geschikten Doctors oder Scherers Handlanger abgeben.

Amm. Handlanger soll mein Hans keinen geben. Was meynt ihr denn, Herr Predikant, was ein Doctor alles lernen müsse?

Pfarrer. Vor allen Dingen muß ein Arzt grosse Geistesfähigkeiten haben, und viel Verstand und besonders Beurtheilungskraft besitzen. Er muß sich von früher Jugend an zu dieser eben so schweren als nüzlichen Wissenschaft widmen, muß alle Theile derselben an einen oder mehrern Orten, besonders auf den sogenannten hohen Schulen, verschiedene Jahre lang mit allem Fleisse und aller Anstrengung studiren, durch ununterbrochenes aufmerksames Lesen der in dieser Wissenschaft geschriebenen vielen Büchern, durch häufigen Umgang mit allerley Kranken, gelehrten Aerzten, und so weiter, sich vom Zustande des Menschen in gesunden und kranken Tagen, von den verschiedenen Arzneymitteln und ihren Wirkungen, tiefe Kenntnisse erwerben. Er muß durch Zergliederung todter Menschenkörper sich einen deutlichen Begrif von der Lage, der Beschaffenheit und Verrichtung jedes Theiles unsers Körpers, der Eingeweide, der Gefässe, der Nerven, der Säfte, und ihrem wunderbaren Lauf, und tausend andern Dingen mehr, erworben haben. Er muß unter Anführung eines weisen und erfahrnen Arztes viele, und von aller Arten Kranke gesehen und selbst behandelt haben. Alles dies, und noch viel mehr muß ein Mensch wie das A b c wissen, wenn er ein rechtschaffener Arzt seyn, und die Heilung seiner leidenden Nebenmenschen unternehmen will.

Amm. Ey, bewahr' uns Gott! wie sötte unser Hans das alles lernen können. Nein, Mutter, das git nüt.

Es klopft jemand an die Thüre. Der Pfarrer macht auf, um zu sehen, wer es sey. Eine noch junge vor wenigen Wochen noch sehr schöne, jezt aber wie ein Todtengerippe abgezehrte, grün und gelb aussehende Bäurin, schwankt mit roth geweinten Augen in die Stube, und sezt sich sogleich aus Schwachheit nieder.

Pfarrer. Ums Himmels willen, Aenni! seyd ihrs? oder ist es euer Geist? Herr hilf! wie sehet ihr so elend aus!

Bäurin. Ach, min Gott! ich kann weder leben noch sterben. Bin schon zu allen Doctors gelaufen, und keiner — keiner kann mir helfen. Die Haushaltung geht zu Grund. Kein Mensch lugt zum Ma, und zu den Kindern. Ach, du lieber Gott! wenn du mich doch bald erlösetest! Ach! ich muß ersticken.

Pfarrer.

Pfarrer. Du armes Aenni! kannst mich in der Seele dauren. Wo fehlt dirs denn? Bist du schon lange krank?

Bäurin. Ach! schon 9 Wochen. Es weiß kein Mensch wo mirs fehlt.

Pfarrer. Das mußt du nicht glauben, Aenni. Gott hilft oft unverhoft. Wen hast du denn gebraucht?

Bäurin. Den Doctor von A. den Scheerer von B. den Apotheker von C. den Waasenmeister von D. aber alles umsonst.

Pfarrer. Du hättest beym Doctor von A. bleiben sollen. Er ist ein sehr geschikter Mann, und glüklich in seinen Curen.

Amm. Ach! verziehet Herr Predikant, der Scheerer von B. ist ein ganzer Pursch, und der Waasenmeister von D. versteht die Sache.

Pfarrer. Ey, ey, mein lieber Nachbar Ammann, ich bin sicher, daß beyde nicht einmal wissen, wo Herz, Lunge, Magen, Leber, und so weiter, im Menschen liegen, und wie diese Theil mit einander verbunden sind. Wissen sie das nicht einmal, wie wollen sie denn Krankheiten kennen, ihren Sitz und ihre Ursachen ausfinden und dieselben heilen? Bis es ihnen einmal von ohngefähr gelingt einen Kranken zu heilen, tödten sie zehne, von denen der gröste Theil durch kluge und gelehrte Aerzte wären gerettet worden, und solchen Leuten vertrauet ihr euer Leben an, und folget blindlings ihrem Rathe.

Bäurinn. Mein Gott, Herr Prädikant, wir müssen ja wohl.

Amm. Es ist so Herr Prädikant. Unsere Doctors auf dem Land sind nicht so hoch studirt. Die Stadt ist weit entfernt, da versäumt man viel Zeit mit dem Laufen, und denn sind sie grad gar höllisch theuer.

Pfarrer. Unsere gnädigen Herren haben so Landesväterlich für ihre Unterthanen gesorget, daß fast alle 2 oder 3 Stunden ein erfahrner Arzt im Lande zu haben ist. Es ist ja auch besser ein paar Stunden zu versäumen, und den Kranken warten zu lassen, als durch nachtheilige Mittel, die euch ein unwissender Stümperarzt giebt, die eurigen in Lebensgefahr zu setzen. Durch letze Mittel macht man oft eine Krankheit unheilbar, die ein verständiger Arzt leicht gehoben hätte.

Bäurinn. Ach! der Schärer zu B. hat mir gewiß auch letze Mittel gegeben Von der Stund an, da ich seine Mixtur genommen, ist mirs so eng geworden.

Pfarrer. Das ist leicht möglich. Indessen scheint mirs, euch wäre noch zu helfen. Lasset euch nach B führen und fraget den Doktor Y. um Rath.

Bäurinn. Du lieber Gott. Die Stadt-Dokters sind gar gräßlich theuer. Der Mann würde mich serken.

Pfarrer. Wenn ein Stadtarzt eure Vermögensumstände kennt, so fordert er sicherlich nicht mehr als mancher Stümper. Ein nicht von der Obrigkeit angestellter Arzt heischt für seine schlechten und übel angewendeten Mittel mehr, als der verständige Arzt, und dieser wird euch auch weit geschwinder und sicherer kuriren, so daß ihr beydes Zeit, Kosten und Schmerzen ersparet. Ein erfahrner Arzt darf in gefährlichen Krankheiten nicht auf wohlfeile Mittel sehen, denn das Leben eines Menschen ist mehr werth, als alle Apothecken der Welt zusammen genommen.

Amm. Der Hr. Prädikant hat recht, Aenni, du mußt gen B. fahren.

Bäurinn. Das kostet viel zu viel; aber ich will den Aetti mit dem Wasser schiken.

Pfarrer. Nein, Aenni, wenns immer möglich ist, laß dich selbst zum Doctor führen. Das ist ein grosser Gewinn für dich, wenn er dich selbst sehen und ausforschen kann. Die wichtigsten Umstände werden oft beym Berichten vergessen, und wenn ein Doctor nicht von allem genau unterrichtet ist, so kurirt er nur auf gut Glük hin. Hr. Y. ist ein sehr rechtschafner Mann, er wird dir nicht zu viel fordern, und dein Mann liebt dich zu sehr, als daß er nicht gern dem Doctor seinen Lohn geben sollte, wenn er dich vom Tode reitet, oder dir deine verlohrne Gesundheit wiedergiebt.

Bäurinn. Wann der Doctor Y. so geschickt ist, so brauche ich ihm ja nur mein Wasser zu schiken

Pfarrer. Das ist ein schädliches Vorurtheil, das ihr Leute insgesamt eingesogen habt. Ihr könnet euch nicht vorstellen, wie ungemein nachtheilig das Wasserbeschauen euern Kranken ist. Wer eure Krankheit im Wasser zu sehen vorgiebt, wer euch daraus allerhand Sachen vorschwätzt, die ein jeder der nur einige Kenntnisse vom inwendigen des Menschen, und dem was in ihm vorgeht, hat, für wahren Unsinn halten muß, der ist ein nichtswürdiger Betrüger, der euch entweder ganz falsch berichtet, oder durch lokende Fragen euch ausgeforscht hat, oder von andern heimlich ist berichtet

worden. Auch giebt sich niemand mehr damit ab, als gerade die unwissensten und unverständigsten Landschreyer, denen ihr aber im Vertrauen auf diese mörderische Kunst Stunden weit zulauffet.

Amm. He! Hr. Prädicant, der Michel von Langnau.

Pfarrer. Ja, Michel Schüppach von Langnau, der einzige Mensch in seiner Art, der mit einem verständigen feinen Kopf eine mehr als 40 jährige Uebung verband, hatte sich einige Fertigkeit im Wasserschauen erworben; allein er ist todt, und nach ihm wird keiner mehr aufstehen, der das kann, was er konnte. Um euch von diesem Betruge zu überzeugen, braucht ihr nur selbst Versuche mit euerm Wasser zu machen. Am Morgen wird euer Wasser anders als am Abend, nach der Arbeit anders als nach der Ruhe aussehen. Ihr werdet es an Geruch, Farbe, und Menge nach dem Genuß gewisser Speisen nach mehr oder weniger genommenem Getränke verändert finden. In Krankheiten ist es noch weit mehreren Veränderungen unterworfen. In einer Stunde ist es so, in einer andern anders. Im starken Fieber ist es helle, wenn es nachläßt trübe, aber auch umgekehrt. Ihr seyd nicht im Stande den rechten Zeitpunkt zu erkennen, wenn es soll gefaßt werden, daß der Arzt den Zustand des Kranken daraus entdecken könnte, und er kann ihn unmöglich aus diesem einzigen Zeichen entdecken. Die Beschaffenheit des Wassers hängt von so vielen Umständen ab, daß es immer das betrüglichste Zeichen von allen ist und bleibt, worauf man sich nie einlassen darf.

Amm. Der Doktor P. ist doch ein gar studierter Herr, und schaut doch auch s'Wasser.

Pfarrer. Man kann dieses Zeichen in Verbindung mit den übrigen bekannten Umständen des Kranken zur genauern Kenntniß der Krankheit zu Zeiten wohl anwenden, aber nicht mißbrauchen. Wenn ein Doctor etwas aus dem Wasser sehen will, so muß es in ein sauberes Glas gefaßt werden, und ganz ruhig stehen bleiben. Dann kann ein Doktor, der seinen Kranken selbst besucht, vielen Nutzen von dem Beschauen des Wassers für selbigen haben. Wer aber mit seinem Wasser zum Doctor lauft und begehrt, daß er ihm seine Krankheit daraus hersage, der betrügt sich entsetzlich und setzt sich der Gefahr aus gemordet zu werden. Das Tragen bey kalter und warmer Witterung, das Rütteln, die unsaubern Fläschgen, verändern seine Bestandtheile ganz, und machen es unmöglich, etwas gewisses daraus zu erkennen.

Bäurinn. Nun so will ich in Gottes Namen selber nach B. und mit dem Doctor reden.

Pfarrer. Ihr werdet daran sehr wohl thun, und es wird euch nicht gereuen meinem Rathe gefolget zu haben. Ich wünsche euch im voraus gute Besserung.

Bäurinn. Das gebe Gott. (Sie geht.)

Amm. Mein Hans soll jetzt kein Doctor mehr geben, Herr Prädicant. Ich möchte nicht auf dem Gewissen haben, wenn er aus Unwissenheit und Unverstand Menschen mordete. Behüte euch Gott! Ich danke für den guten Rath. Die Mutter wird wohl eins flennen, aber das können die Weiber mit leichter Mühe, und ist ihnen gesund spricht der Doctor.

Pfarrer. Behüt euch Gott! Einen Gruß daheimen.

Die sonderbare Heyrath.

Lord Petre hatte 2 Söhne, die 2 Schwestern heyratheten. Es war noch eine dritte Schwester, die jüngste von allen übrigen. Diese heyrathete der Vater selbst, und wurde dadurch der Schwager seiner Söhne, und seine Frau die Mutter ihrer Schwester Männer. Was diese sonderbare Verwandlung noch mehr verwirrte, war, daß der Bruder dieser Schwestern nun auch die Tochter des Lords heyrathete. Welche sonderbare Titel werden die Kinder dieser 4 Ehepaare untereinander führen.

Der Tausch.

Zween Kutscher in London fanden, daß sie gegenseitig einander Hörner aufsetzten. Sie hielten es nicht für rathsam, das Chorgericht mit ihren Angelegenheiten zu bemühen, sondern bestimmten eine Zusammenkunft in einer Schenke, wo sie allen Groll bey einer Bouteille abschwuren, und formlich ihre Weiber miteinander vertauschten.

Das Testament.

Ein Basler Fuhrmann verordnete in seinem Testamente ganz nahe an der Landstraße begraben zu werden, damit er die Peitschen anderer Fuhrleute

leute im Grabe noch klatschen hören könnte. Er verlangte auch, daß 6 Fuhrleute seinen Leichnam dahin tragen, 6 Stallknechte aus 6 Gasthöfen, wo er am meisten einkehrte, sie unterstützen, und 6 Gastwirthe ihn begleiten sollten. Sechs Mägden, die ihm das Bett gemacht, vermachte er 6 Koller.

Die patriotische Frau.

Eine vornehme Dame zu B. die täglich in allen Gesellschaften so viele Klagen über Dienstmägde anhören mußte, und aus eigner Erfahrung wußte, daß selten eine Magd ein Jahr lang bey einer Herrschaft bleibt, hat den herrlichen Einfall gehabt, diesem Uebel abzuhelfen, und die Mägde durch ihr eigen Interesse zu einem bessern Betragen zu bewegen. Sie übergab der Obrigkeit ein Capital, welches jährlich 50 Cronen abwarf, mit dem Beding, daß diese 50 Cronen derjenigen Magd gegeben werden sollten, welche 7 Jahre lang in einem Hause treu und redlich gedient hätte; wären es aber ihrer mehrere, so sollten diese 50 Cronen unter sie vertheilt werden. Ich werde mich in Zukunft fleißig nach dem Namen derjenigen erkundigen, welche diesen Preis davon getragen haben, und sie zur Empfehlung öffentlich namsen.

Ein paar Fragen.

Hat die Liebe oder das Geld einen größern Einfluß bey ehelichen Verbindungen? Wer ist verabscheuungswürdiger, der bundbrüchige Liebhaber, oder der treulose Freund? Welches ist die gefährlichste Klippe für die Tugend eines Mädchens; die Liebe, die Eitelkeit, oder die Lust zum Geld?

Der verwegene Ritter.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Eine Gesellschaft von 8 jungen, artigen, ihr Vergnügen, eine wohl besetzte Tafel und ein Gläschen guten Burgunder über alles liebende Herren, fanden sich an einem schönen Frühlingstage beym Bären zu B.... ein, und befahlen der bey allen Leckermäulern sehr beliebten, und in der Kochkunst wohl erfahrnen Frau Wirthinn auftragen zu lassen, bis der Tisch knake. Jeder der Herren nahm es auf sich, einem halben Dozend Burgunder Flaschen den Hals zu brechen und Herr H. schwur bey seiner Jungfernschaft noch oben ein, eine aufs Wohlseyn aller hübschen Töchtern von B. auszuleeren. Die Herren hielten Wort, wie's ein Biedermann in allen Fällen halten soll, und in kurzer Zeit war die ganze Tafel mit leeren Flaschen wie besäet, und Meister Bachus war aus den engen Flaschen in den Kopf seiner lieben Jünger gestiegen. Nun giengs an ein Jubeln. Juchey über und drüber! Die Schwantzperücken flogen in der Stube herrum, als obs Schwärmer gewesen wären. Der eine bildete sich ein, er sey ein Arzt und verordnete Burgunder für die Hämorrhoiden; der andere glaubte Seckelmeister zu seyn und bezahlte mit leeren Flaschen: der dritte stellte sich verliebt und küßte die vollen Flaschen; der vierte gürtete den Degen um seine Lenden und kommandirte als Hauptmann die leeren Boutellen; der fünfte verschrieb als Notarius Ehecontracte und tauchte die Feder in Burgunder, der sechste nahm als Geometer Pläne auf und formirte seine Winkel aus Flaschen; der siebende berechnete als Zollcommis wie viel hundert tausend solcher herrlicher Sorgenbrecher-Flaschen jährlich ins Land gebracht würden, und endlich der achte, wohl verdienter Kirchmeyer zu N. kam Supplicando bey den Wohlehrgeehrten Herren Räthen ein, ihm sein Salarium künftig hin nicht in 5 Kreutzer werthen Bötziger, sondern in Burgunder auszurichten. Mitlerweile aller dieser Operationen ließ ein reisender Kaufmann, der mit ihnen gespeißt, doch nicht poculirt hatte, seinen 7 Schuh hohen Gaul vorführen, auf dessen Rücken ein wohl gefüllter Mantelsack und ein Surtout hinter dem Sattel aufgebunden war. Alles stürzte die Stäge hinunter, um dem Reisenden Glück auf die Reise zu wünschen. Er verweilte noch einige Augenblicke bey der lustigen Köchin und Herr H..... sah indessen den Gaul verwunderungsvoll an und Herr P. sagte: wie Teufel will auch der auf das Roß hinauf kommen? Wie Nichts, du Narr! erwiederte Herr H. Gilts ein Paar Boutellen Champagner, ich steige sogleich in Sattel. Ho! ho! ho! schrie alles, wenns ein Mädel wär! — Gilts? fragte er noch einmal. Top, antwortete Herr P. es gilt. Gleich setzte Hr. H. sein niedlich beschuhetes, bestrumpftes und behosstes linkes Beinchen in Steigbüchel, nahm dann einen Schwung — Hu! und — schlug über. Zum Glück stand der Stallknecht dabey, der ihn noch auf-

Der verwegene Ritter.

A Der Ritter. B Der Stallknecht. C Zuschauer. D Der Hinkende Bott.

aufsieng. Zum Glück war das Roß eines von den geduldigen sanften Thierchen die gern aufsitzen lassen. Mein Herr H. streckte beyde in seidenen Strümpfen steckende Beine gen Himmel, die seidenen Hosen waren zerplatzt so daß man sich im Spiegel besehen konnte. Der Kopf ruhte auf der Achsel des Stallknechts, der wachsende Burgermeister-Bauch stemmte sich am Sattelknopfe, die linke Hand war in der Mähne verwickelt, die rechte hatte den Hosenbund des Stallknechts gefaßt, das niedliche Schwänzchen wedelte links und rechts, der Puder ward vom Winde fortgetragen, mon Seigneur schrie: Haltet mich! und alle Zuschauer hätten bersten mögen vor Lachen. Endlich bekam mit Hülfe des Stallknechts der Podex das Uebergewicht und voila! da saß mein Herr Ritter im Sattel. Juchey! ich bin im Sattel! ich habe 2 Boutellen Champagner gewonnen! Hurtig! Champagner her! — Nun entstand die wichtige Streitfrage: wer die Wette verlohren habe? das mögen nun die Herren Advocaten ausmachen; einstweilen aber sollte der Champagner beym Hinkenden Bott hinter Recht gelegt werden, der dann schon dafür sorgen würde, daß weiter kein Proceß darüber entstühnde.

Die gute Antwort.

Friedrich Wilhelm I. König von Preussen haßte die Franzosen so sehr als sein Sohn sie liebte. Einstens gieng er mit einem seiner Generale spazieren und erblickte von ferne einen schön geputzten Herrn. Das ist gewiß ein Franzoß sagte er zu dem ihn begleitenden Generale, den will ich sauber accomodiren. Der General erschrack, denn es war wirklich ein französischer Geistlicher. Wer seyd ihr? redete ihn der König auf französisch an. Euer Majestät ich verstehe kein französisch: antwortete dieser auf deutsch. Der König war kaput, und gieng weiters ohne ein Wort zu sagen.

Die reiche Gabe.

Ein reicher Geitzhals warf diesen Winter einem Armen von der Höhe seines Fensters ein Stückchen Brod zu, das so dünn geschnitten war, daß es der Wind davon führte. "Gott vergelts! sagte der Arme, wann ichs kriege."

Der in Ungnade gefallene Minister.

Ein preussischer Minister fiel in die Ungnade des Königs; er nahm ihm seine Stelle und gab sie einem anderen. Ihm selbst wies er ein Schloß zu seiner Wohnung, einen Garten zu seinem Vergnügen, und 4000 Thaler zu seinem Unterhalte an. Als ich das hörte, seufzte ich: Ach lieber Gott! wenn es dein Wille ist, so laß mich doch auch einmal so in Ungnade fallen.

Der kluge Bauer.

Ein Herr zu Pferdte fragte einen Bauer, der einen Haasen zu Markte tragen wollte, wie theuer? nahm den Haasen in die Hand, um zu sehen, ob er fett sey, gab dem Pferd die Sporn, und — auf und davon war er. Da der Bauer sahe, daß sein Haase verlohren sey, wollte er seinen Schaden mit Großmuth gut machen, und rief dem Herrn nach: Ich schenk euch den Haasen! ich schenk euch den Haasen! Welcher von beyden hat mehr gethan?

Der zum Prophet gewordene Bauer.

Wenn der Mensch Hunger hat, so sinnt er auf allerley Mittel und Wege denselben zu stillen. Einen sonderbaren Einfall, dieses Bedürfniß der Natur zu befriedigen, hatte diesen verwichenen Frühling ein Bauer zu L. ohnweit S. Er hörte im Wirthshause von einem köstlichen Ringe reden, den eine vornehme Frau zu S. verlohren haben sollte, und daß man dem Finder oder Entdecker eine große Summe im Avisblatt versprochen habe. Gleich fiel ihm ein, von dieser guten Gelegenheit zu profitiren, und schon den folgenden Tag gieng er nach S. und sogleich in das Haus der vornehmen Frau. Ich bin ein reisender Wahrsager, sprach er zur Kammerjungfer, die ihm unter der Thür begegnete, und weiß wo sich der verlohrne Ring der Frau von B. befindet; aber sie muß mich 3 Tage lang köstlich bewirthen lassen, denn will ich ihr den 4ten sagen, wo sie ihren Ring finden kann. Das Kammerkätzchen sprang im Galop die Treppe hinauf, brachte ihrer Frau, die sich noch im weichen Bette streckte, die frohe Nachricht, und kehrte mit dem Befehle an den Koch und die Bedienten zurück,

diesem

diesem Wahrsager zu essen und zu trinken zu geben, was und wieviel er verlange.

Unser Bauer verschlang jezt schon in Gedanken die vielen Schüsseln, und bekümmerte sich einmal wenig darum, was er der Frau von B. nach dreyen Tagen sagen wollte. Indessen verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft bald im ganzen Hause und die drey Bedienten der Frau von B. welche den Ring gefunden hatten, und das aus dem Verkauf desselben gelöste Geld unter sich theilen wollten, erhielten den Bericht davon aus der Kammerjungfer eignem schönen Munde. Die Pürschgen lachten gewaltig darüber; da ihnen aber doch nicht gar wohl bey der Sache zu Muthe war, weil sich so etwas in ihnen regte, das ihnen Tag und Nacht zurief: Ihr seyd Diebe! Galgenvögel! so beschlossen sie vor einmal, den Herrn Wahrsager ein bischen zu beobachten. Der eine von ihnen nahm es also über sich, denselben bey der Tafel zu bedienen. Er trug reichlich auf, und achtete auf jede Bewegung, Miene und Rede des Wahrsagers. Als dieser nun zu sich genommen hatte, was der Bauch halten mochte, dankte er dem Himmel, und murmelte im Bart: Dies ist der erste! Wills der Himmel, werde ich die zween andern auch noch erblicken! und nun gieng er zu Bette. Dem Bedienten schlug sein böses Gewissen; er deutete die Rede des Bauers auf sich, und sagte zu seinen Cameraden: Der fremde Kerl hat, wie es scheint, ein Bündniß mit dem bösen Feind; denn so und so hat er gesaget, und mich schon wirklich angeklaget. Der zweyte Tag erschien; der Bauer ward wieder herrlich bewirthet, und ein anderer von den Bedienten hatte die Aufwartung. Als er toll und voll war, sprach er: Dies ist heute, dem Glük sey Dank! nun auch der zweyte. Der dritte fehlt nur noch darzu, hernach weiß ich wohl, was ich thu. Mit Schrecken und in der größten Angst hinterbrachte der Bediente seinen Kameraden diese Nachricht, und alle drey hielten sich nun verlohren. Endlich beschlossen sie noch den dritten Tag abzuwarten. Der dritte Mitschuldige hatte die Aufwart, und nachdem der Bauer braf aufgeladen, sprach er zum Bedienten:

Dies sind sie richtig, alle drey!
Nun aber rükt die Zeit herbey,
Daß ich mich selbst der Fürstin zeige,
Und ihr mein Absehn nicht verschweige.
Thu es, mein Freund, ihn bald zu wissen!
Denn morgen werd ich reisen müssen.

Der Bediente gab sogleich seinen Kameraden Nachricht davon, und wollte sie bereden, sich aus dem Staube zu machen. Nein, sagte der eine, das wäre gefehlt; wir wollen vielmehr morgen den Bauer fußfällig bitten, uns nicht zu verrathen, und ihm den Ring zurükgeben, damit er ihn unserer Frau wieder zustellen könne. Gesagt, geschehen. Kaum graucte der Tag, so erschienen sie schon vor dem Bette des Bauren, dem selbst angst und bang gewesen war, und baten ihn demüthig um Erbarmung. Das war nun für ihn ein gefundenes Fressen. Sie mußten ihm gleich erzehlen, wie sie den Ring in ihre Gewalt bekommen hatten, und nachdem sie dies gethan, befahl er ihnen den Gückel aus dem Hühnerhof herbey zu holen. Sein Befehl ward sogleich vollzogen. Er wickelte darauf den Ring in Brodkrume ein, und zwang den Gückel ihn zu verschlingen, den man sogleich wieder laufen ließ. Alsdann begehrte er bey der Frau des Hauses zur Audienz gelassen zu werden. Da erzehlte er ihr nun alles haarklein, wie sie den Ring verlohren habe, und daß sich derselbe jezt in dem Kropfe eines Gückels befände. Die sämmtlichen Gückel müssen die Musterung paßiren; er kennt seinen Mann gleich, läßt ihn tödten, und man fand, wie natürlich den Ring. Die vornehme Dame beschenkte ihn reichlich, und die Bedienten gaben ihm auf den Weg, was sie in Küche und Keller erwischen konnten.

Da sieht man, was es doch um ein böses Gewissen für eine schlimme Sache seyn muß.

Der stolze Schneider.

Ein Schneider hielt eine entfezliche Menge von Vögeln, die er in einigen großen Kesichen vor seinem Hause hängen hatte, und welche ein so gräßliches Geschrey machten, daß der neben ihm wohnende Pfarrer dadurch am Studiren gehindert wurde. Er gieng um Schneider, und bat ihn sehr höflich, doch diese Thiere abzuschaffen. Herr Pfarrer, antwortete der Meister, die Vögel sind meine Freude, und ich bin Herr in meinem Haus, und also wird da nichts daraus. Der Herr Pfarrer schwieg und gieng. Gleich des folgenden Tages ließ er ein Geißböklein kaufen,

sperrte

sperrte es in einen großen Kesch, und hieng es zum Fenster hinaus. Das arme Thierchen ward bald hungrig und durstig, und meckerte nun seine herzeste Noth. Alle Leute die vorbeygiengen, blieben stehen, und lachten sich halb krank über das Böklein, und die Gassenbuben riefen unaufhörlich hinauf: Meisterlein! Der Schneider lief im Galopp zum Pfarrer, was ist das für ein Possen mit dem Böklein? alle Leute lachen mich aus, und meynen, das sey um mich zu chicaniren. Nehmen sie doch das Böklein fort. Meister Schneider, antwortete der Pfarrer, das Böklein ist so meine Freude, und ich bin Herr in meinem Haus, für diesesmal wird nichts daraus. Der Schneider besann sich nun sogleich an seine Vögel, und schenkte allen die Freyheit, und noch am nemlichen Abend ließ der Pfarrer sein Böklein am Spieße braten.

Die übel angewendete Sparsamkeit.

Zu L. . . ohnweit A. . hatte es endlich der Pfarrer des Orts mit großer Müh dahin bringen mögen, daß sich die ziemlich reichen Bauern entschlossen, eine Feuerspritze anzuschaffen. Ein eignes Spritzenhaus zu erbauen, schien ihnen in einem Jahre eine zu große Arbeit zu seyn, und zu viel Kosten zu verursachen. Der hordreiche Wirth both sich daher an, ein Tenn in einem alten Stalle einstweilen zum Spritzenhause herzugeben, und dies Anerbieten ward mit beyden Händen angenommen. Da dieses Tenn mit einem Schloß hätte versehen werden müssen, so fanden die Bauern zu Ersparung der Kösten für gut, den Eingang des Tenns mit einer Biege Holz auszufüllen. Und nun freute sich das ganze Dorf herzlich, daß die neue Spritze so wohl verwahrt wäre, und das Häuschen habe können erspart werden. Vergangenen Sommer schlug das Wetter in diesen Stall und zündete. Weil das Tenn so brav mit Holz verbleget war, konnte man die Spritze nicht herausbringen; sie verbrannte also im Tenn, und das war die Ursach, daß noch ein anderer Stall abbrannte, der ohnedies hätte können gerettet werden. Das sind doch witzige Leute, die Nachbauren von L.

A propos! Ein weiser Fürst in Deutschland hat die Verordnung gemacht, daß in Zukunft alle diejenigen, welche ihre Häuser mit Strohdächer bauen werden, von aller Steuer ausgeschlossen seyn sollen; damit hoft er den häufigen Feuersbrünsten in seinen Landen vorzubeugen; denn bis jezt zündete mancher sein altes Haus wohlbedächtig an, um eine größere Steuer zu erheben, als sein Schaden betrug.

Der Professor.

Ohnlängst reisete der Herr Professor J. zu Pferdte durch eine gewisse Gegend unsers Landes, wo man jede hundert Schritt ein Gatter antrift. Er erblikte in der Nähe eines solchen einen Bauern, der sein Feld pflügte, und rief ihm im gebieterischen Professortone, als ob er einen seiner Schüler vor sich gehabt hätte, zu: Er solle ihm das Gatter aufmachen. Der Bauer kam, zog demüthig sein Käpplein ab, und fragte ihn: Wer sind sie Herr? Ich bin der Professor J. von . . . . . So — ganz gut; was ist denn das für ein Mann, ein Professor? Ein Professor ist ein Mann der alles weiß und alles kann. — Ey, wenn das ist, so könnet ihr auch das Gatter selbst aufmachen. Behüt euch Gott! Und damit gieng er wieder zu seinem Pfluge.

Die grausame Rache.

Auf meinen kleinē Wanderungen durch Deutschland wurde ich einstens von einem fürchterlichen Donner- und Hagelwetter überfallen, und sahe mich genöthiget in ein altes Schloß einen Zufluchtsort zu suchen. Der Herr des Schlosses empfieng mich sehr höflich, both mir sein Nachtquartier an, und nöthigte mich ein paar Tage bey ihm auszuruhen. Ich ließ mich, wie man leicht denken kann, nicht lange bitten, und nahm die Einladung an. Als es Nachtessenzeit war, führte er mich in einen prächtigen Saal. Sobald das Essen aufgetragen war, erschien eine Dame, schön wie ein Engel, in schwarzer Kleidung und mit geschornem Haupte, und sezte sich, ohne ein Wort zu reden, zuunterst an der Tafel. Ich blikte sie mehrmalen verstohlnerweise an, und das Maul wässerte mir gewaltig nach diesem herrlichen Brökklein; allein ich wagte nicht, den Herrn zu fragen, wer sie wäre. Sie war etwas bleich und schien traurig zu seyn. Nachdem sie gegessen hatte, forderte sie zu trinken. Ein Bedienter reichte ihr einen Todtenkopf, der als ein Becher zugerichtet war, und sie trank aus demselbigen einigemal. Dann stand sie auf, neigte sich gegen uns, und begab sich in ein Nebenzimmer. Ich konnte meine Verwunderung über

diese

diese seltsame Erscheinung nicht bergen. Der Herr des Hauses bemerkte sie, und sagte zu mir: Mein Lieber, die Dame, die sie gesehen haben, ist meine Frau, die ich über alles in der Welt geliebt habe. Auch sie liebte mich — wir lebten einige Jahre vergnügt und glüklich — allein als ich eine kleine Reise zu machen genöthiget war, vergaß sie Schwur, Gewissen und Liebe, und hieng sich an einen andern, der mir viel zu danken hatte. Meine Liebe verwandelte sich in Wuth und Verzweiflung. Ich schwur mich zu rächen. Ich traf sie und ihren Liebhaber in meinem Zimmer an, und tödte ihn in ihren Armen. Dann hieng ich den Leichnam des Liebhabers in einem Schranke auf, sperrte meine Frau in das nämliche Zimmer ein, und ließ ihr aus dem Schädel des Treulosen stets zu trinken reichen, und dennoch mit mir speisen, damit sie täglich zu gleicher Zeit, die beyden Dinge, welche ihr den grösten Verdruß machen müssen, nämlich den lebenden Feind, und den todten Freund, vor Augen haben möchte. Wenn sie Lust haben, ihr einen Besuch in ihrem Zimmer abzustatten, so kommen sie nur mit mir. Er führte mich in ein niedliches Zimmer. Die Dame saß am Kamine. Er zog die Umhänge vor einem Glasschranke weg, in welchem ich die Gebeine aufgehangen erblickte. Ich redete die Dame an. Sie zerfloß fast in Thränen und sagte: Ich gestehe, mein Herr, daß ich alle diese Leiden verdiene, und daß ich es herzlich bedaure, den Herrn dieses Schlosses beleidiget zu haben. Dieser nahm mich nun bey der Hand und führte mich aus dem Zimmer. Ich nahm mir die Freyheit ihn zu bitten, ihr zu verzeihen und sie wieder anzunehmen, welches er mir auch endlich zu thun versprach.

Wenn alle treulosen Weiber so bestraft würden, dürfte man fast überall nur aus Todtenköpfen trinken.

Schweitzerischer Bergbesuch oder ein Alpenfest.

Ueber die geblümten Matten
Dehnet unsrer Berge Schatten
Schon in langen Reihen sich,
Sterne blinken noch in Westen,
Zu den Freudenvollen Festen,
Ruffet schon das Alphorn mich.
Anmuthige Stille wallet
Ueber d'Gegend, lauter hallet
Unsrer Heerden muthiges Brüll.
Berg', o reiche Seegens-Quellen,
Mehr als goldnes Erz zu zehlen,
Nebst der Freyheit süß Gefühl.
Wie der Mond so herrlich schimmert,
Ey so leb ich unbekümmert,
Dann mein' Schöne liebet mich!
Sie hat mir ihr Herz gegeben,
Liebt mich wie ihr eigen Leben,
Auf mein Treu verläßt sie sich.
Nun wohlan! Ihr meine Freunde,
Laßt uns ziehen in die Gründe,
Beste Mädchen zu willkomm;
Schon da sind sie auf der Weite,
Munter zieret wie die Bräute,
Im Begleit der Eltern fromm.
Welche prangt im ersten Reihen?
Freund s'ist die der'n ich mich freue,
Ihr Tritt ist einer Königin,
Grosmuthvolle zarte Jugend,
Schön von G'stalt und reich an Tugend,
O! wie höchst beglückt ich bin.
Komm, o komm! du mein Verlangen!
Welche Lust dich zu umfangen!
Alle Stunden hab ich zehlt;
Wann zwey sind und die sich lieben,
Süsseste der Zeitvertrieben
Ueber alles Gut und Geld.
Von der Bergen reichen Beute,
Labt euch nun Ihr lieben Leute!
All's ist hier im Ueberfluß;
Hier ist Butter, in die Pfannen
Mütterl' küchl' uns volle Wannen,
D'rüber aus ein Honig Guß.
Dort ist aufgethürnte Nidel,
Jogglj zeuch an deine Fidel,
Jauchz'! Zu einem frohen Tanz;
Denn kosten wir den Saft der Reben,
Heute sey der Freud gegeben,
Bis zum spaten Abend Glanz.
Welche Blicke zum Entzücken!
Welch ein sanftes an sich drüken
Spüre ich von ihrer Hand!
Aus den holden zarten Reden,
Keuschen Sinnen und Gebehrden,
Leuchtet Tugend und Verstand.
Aber schon der Sonnen Strahlen
Bloß der Bergen Häupter mahlen,
Muß es dann geschieden seyn.
So lebe wohl du meine Liebe,
Daß dich Scheiden nicht betrübe,
Du hast mein Herz, ich hab das dein.

Wohlgemuth

Wohlgemuth ihr frisch Gesellen,
Jeder von euch hat zu wählen,
Aber schau er sich wohl um;
Hüte sich vor närrischer Liebe,
Folg allein der Tugend Triebe,
Blend sich gar nicht vor Reichthum.

Und da ist er gestorben.

Zween junge Bürger Jacob und Franz von B. giengen diesen Frühling nach S. zu Markte. Nach verrichteten Geschäften begaben sie sich, wie es so zu geschehen pflegt, ins Wirthshaus und trafen dort einen bekannten Bauersmann an. Da erhub sich dann unter ihnen folgendes Gespräch.

Der Bauer. Eure Herren händ doch dies Jahr grüßliche Kösten mit der Brück gha.

Jacob. Freylich, aber sie händ och e groß Icho.

Franz. Und schröcklich viel Usgaben.

Der Bauer. S'isch gut gäh, we mas hat. In üserer Gmeind hän wir nüt iznäh. Wie mer üser Schulhaus baut händ, hät e jede Bur 2 Dupplonen gä müsse.

Jacob. Uesi gemeine Burger gniesse nüt vom Stadt Icho.

Franz. Nüt? Kosten die Schulen, Wächter, Strassen, Muhre, Gebäu, Brücken, Spittel-Aetti, Banwarth, Sigrist, Stadtbott nüt? Und die Bankerte, und die Armen und die Narren so üsere Herren versorgen müsse? Und die Bube denen man Handwerk lehre laht?

Jacob. Jä! da machen üsere Herren gar eppes witziges. Da händ sie grosse Kösten gha, und den K. lahn e Schmidt lehren, und wie er usglehrt gha hät, isch er gstorbe.

Der Bauer. Eh du Narr! isch denn das der Herren Schuld gsin?

Da fieng alles an entsetzlich zu lachen, und mein guter Jacob gieng schamroth nach Hause.

Iß und trink nur was du siehst und kennest.

Ein Wallachischer Bauer aus dem Dorfe Dorna übernachtete im vorigen Sommer auf dem freyen Felde, aß sein bey sich habendes Brod mit Appetit, und weil ihm Durst ankam, trank er aus einem stehenden Wasser und verschluckte drey kleine Kröten mit, die er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Diese Thiere konnte sein Magen nicht verdauen, und alle angewandte Mittel, sie aus dem Leibe zu schaffen, waren vergeblich; bis er es endlich mit einem Sauerbrunnen bey Schara versuchte, dessen Wasser allen Thieren tödtlich und nur dem Menschen heilsam seyn soll. Der Wallache trank in Menge davon, und brach endlich zwey Kröten weg. Die dritte wollte nicht nachfolgen, und zu Anfange des Märzsmonats starb der M nn. Diese Geschichte lehret, daß man nicht aus jeder Pfütze trinken müsse, und daß die Kröten im Leibe nicht gut thun; wenn sie schon nicht so giftig sind, als man gemeiniglich glaubt.

Der Zweifler.

Ein junger furchtsamer Geistlicher, der von seinen Professoren griechisch und hebräisch gelernt hatte, daß es pufte, übrigens aber, mit der Nase nicht zur Stadt hinaus gekommen war und weder Menschen- noch Länderkenntniß hatte, ward auf ein Vicariat gesetzt, das nicht weit vom Baade zu W. entfernt war. Er war genöthiget bey der Dämmerung nach diesem Baad zu gehen, und da er sich einbildete, die Strassen wimmelten des Nachts von Räubern, Huhren, Hexen, oder Teufeln, so verlohr er in der Angst die Landstrasse und gerieth aufs Aar-Grien. Nun seufzte und betete er lateinisch, griechisch und hebräisch, kreutzte und segnete sich, und fand doch keinen Weg und kein Baad. In dieser seiner Noth begegnete ihm ein junger Pursche, den er Anfangs für einen Engel ansahe, den bath er mit ihm nach W. zu kommen. "Herr Vicari luget, das isch der Weg, ihr könnet unmöglich fehlen' ich ha nit Zit wieder zuruck zlaufe."

Eh wol! kommet doch mit mir! I will euch dann auch den Weg ins Himmelreich zeigen.

"Ihr, mir den Weg ins Himmelreich zeigen? ihr wißt ihn ja einmal nicht auf Worden. Behüt euch Gott!

Ein Menschenkenner hätte im Sack gegrieffen und gesagt; da hast du einen halben Gulden, aber begleite mich auf W. und der Pursche wäre richtig mitgegangen.

Die Grabschrift.

Einem rechtschaffenen Bauersmann ließ sein Landesfürst folgende Grabschrift setzen;

Besser machen, besser werden,
War stets seine Lust auf Erden:
Nun empfängt vor Gottes Thron
Rudolf Kocher seinen Lohn.

Vorstellung